

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

namens der Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN

HANS MARTIN SCHALLER

31. Jahrgang

1975

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Analekten zu den Urkunden Heinrichs IV.*)

Von

Alfred Gawlik

Inhalt: I. Zum Diplom König Heinrichs IV. für das Stift der hl. Maria-Magdalena zu Verdun vom 14. Oktober 1062 (D. H. IV. 92) S. 370. — II. Zum Diplom König Heinrichs IV. für Kloster Hirsau vom 9. Oktober 1075 (D. H. IV. † 280) S. 375. — III. Zum Diplom Kaiser Heinrichs IV. für das Kanonikerstift Saint-Dié vom 12. August 1092 (D. H. IV. † 428) S. 387. — IV. Zum Diplom Kaiser Heinrichs IV. für die Kirchen St. Peter und Paul in Rom sowie für Bischof Johannes von Porto (D. H. IV. † 453) S. 400. — V. Zur Urkunde Bischof Lietberts von Cambrai für das Kloster Saint-Sépulcre in Cambrai vom Jahre 1064 (DD. H. IV. Anhang VI) S. 410.

I. Zum Diplom König Heinrichs IV. für das Stift der hl. Maria-Magdalena zu Verdun vom 14. Oktober 1062 (D. H. IV. 92)

Am 14. Oktober 1062 bestätigte Heinrich IV. zu Seligenstadt dem Stift der hl. Maria-Magdalena in Verdun die südöstlich von Metz liegende curtis Dieuze. Die Urschrift dieses auf farbigen Linien geschriebenen Diploms befindet sich in Reims (Archives Municipales, wohin es im Jahre 1891 mit der Collection Tarbé gelangt war¹⁾). Dietrich von Gladiss, der Herausgeber der Urkunden Heinrichs IV. im Rahmen der Diplomata-Abteilung der Monumenta Germaniae Historica, konnte bei der Beurteilung von Schrift und Diktat dieses Diploms keine sichere Entscheidung

*) Die nachfolgenden Untersuchungen sind aus der Arbeit am 3. Teil der Urkunden Heinrichs IV. hervorgegangen, der neben der Einleitung und den Indices auch die Nachträge enthalten wird. Diese sind aber inzwischen so zahlreich geworden, daß ihr Rahmen durch die „Analekten“ gesprengt würde. Daher erschien es ratsam, sie gesondert zu veröffentlichen.

¹⁾ D. H. IV. 92. Über die der Stadt Reims durch die Tochter des Juristen und Historiographen Prosper Tarbé (1809—1871) vermachte Schenkung und Bedeutung der Sammlung vgl. L. Demaison, Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques de France. Départements Bd. 39 bis (1909) S. I—XXII. Auf S. 4 n^o 21 befindet sich ein Regest von D. 92. Eine genaue Beschreibung der Urschrift bietet R. Parisot, Deux diplômes inédits pour la collégiale Sainte-Marie-Madeleine de Verdun, Annales de l'Est 7 (1893) S. 433 ff.

treffen. Die Schrift erinnerte ihn an die des D. H. IV. 80 vom 4. Februar 1062. „Es könnte aber auch ein unbekannter Ingrossator, der sich bemühte, ein von Friedrich B geliefertes Vorbild nachzuahmen, tätig gewesen sein“²⁾. Beim Diktat fiel v. Gladiss der ungewöhnliche Aufbau auf, so daß er an einen vom Empfänger eingereichten Entwurf dachte, der von Friedrich B überarbeitet und ergänzt wurde. Damit ließ es v. Gladiss bei der Beurteilung des D. H. IV. 92 bewenden. Im folgenden soll versucht werden, Genaueres zu Schrift und Diktat dieses Diploms zu sagen.

Obwohl es sich nicht leugnen läßt, daß die Urschrift von D. 92, dessen Siegel verloren ist, auf den ersten Blick nicht den Eindruck einer Fälschung hinterläßt, dürfte sie doch nicht als Original zu bezeichnen sein. Der Schreiber bemühte sich zwar tatsächlich, die Schriftzüge des Friedrich B nachzuahmen, von dessen Hand ihm also ein Original vorgelegen haben muß. Die richtig erkannten Besonderheiten der Schrift dieses Kanzleinotars kommen bei ihm aber nur vergrößert und übertrieben heraus³⁾. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich beim D. H. IV. 92 um eine (vermutlich noch im 11. Jahrhundert entstandene) verunachtete Nachzeichnung nach einem von Friedrich B geschriebenen Diplom.

Inhaltlich ist das Diplom in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: einmal „als nachträgliche Beleuchtung der Beziehungen Herzog Gottfrieds als Graf von Verdun zur Zeit Heinrichs III. zu Bischof Theoderich nach der durch Gottfried vollzogenen Verheerung Verduns 1047“⁴⁾, zum andern, indem es uns einen Einblick in das Verhältnis von eigentumsrechtlichen Beziehungen und Intervention vermittelt. Es wird berichtet, *qualiter per interventum et petitionem fidelis nostri domni Theoderici Uirdunensis episcopi Duosam curtem monasterio sanctae Mariae Magdalenae Uirduni sito consensu et favore comitis Godefridi, de cuius beneficio erat, concessimus et perpetuo possidendum regali auctoritate firmavimus*. Herzog Gottfried der Bärtige von Niederlothringen († 21. 12. 1069) besaß also die *curtis* Dieuze iure beneficii, und zwar als Leihemann Bischof Theoderichs von Verdun, wie der folgenden Narratio zu entnehmen ist: *ipse enim comes Godefridus genitori meo Heinricho augusto quasdam ob causas obnoxius, diversis diversa illi obicientibus et de incendiis aliisque*

²⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 92.

³⁾ Besonders beim Chrismon und den Verzierungen der Oberschäfte. Zum Vergleich sind die zeitlich am nächsten liegenden DD. H. IV. 80, 100, 102 herangezogen worden.

⁴⁾ Gerold Meyer von Knonau, Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. 1 (1890) S. 293 Anm. 109.

iniuriis acrius adversus illum insurgentibus, omnibus lege satisfacere imperiali sententia ammonitus, cum non adesset copia satisfaciendi nec virtus, seniori suo Virdunensi episcopo sese cum lacrimis obtulit et, ut Duosam, quam de ipso tenebat, sibi reddi pateretur, fletibus, quibus maxime poterat, exoravit, eo tenore, ut gratiam imperatoris sibi readquiret et de suo pecunias solveret, quibus acclamatoribus satisfieri potuisset. Gottfried wollte also, um den von ihm angerichteten Schaden wiedergutzumachen, die curtis Dieuze seinem Leiheherrn, dem Bischof von Verdun, verkaufen. Dieser delegierte das offenbar schwierige Geschäft an den Propst Ermenfried von St. Maria-Magdalena: *casu invitatus a genitore meo ibi supra notati monasterii pater Ermenfridus⁵⁾ nomine aderat, quem senior suus supra memoratus episcopus aggressus est, ut sui vice locum intercessoris expleret et solvendo de rebus aecclesiae pecuniam bonum illud aecclesiae suę compararet.* Ermenfried brachte das Geld auf, begab sich daraufhin zuerst zum Kaiser und dann zu den übrigen Gläubigern und versöhnte sie mit Gottfried: *magna dei misericordia fesus et domni sui (scilicet episcopi) multo hortamine et benivolentia roboratus tam difficile opus aggressus imperatoris clementiam adiit et veniam commissi et gratiam augusti dimissis sexcentis argenti marchiis, quae ab eo exigebantur, pleniter impetravit. Deinde conversus ad clamatores cum quibus negotium erat, sexaginta libras argenteae monetae illis persolvit et supra dictum comitem illis pacificavit⁶⁾.* Daraufhin schaltete sich Heinrich III. als oberster dinglicher Herr des Reichsguts ein. Gottfried übertrug als bisheriger Besitzer der curtis Dieuze diese zunächst seinem Leiheherrn, Bischof Theoderich von Verdun, der sie dann in die Hand des Kaisers auf sagte, damit Heinrich III. potestativa manu wieder darüber verfügen und die curtis — unter Anwesenheit der Großen des Reichs — dem neuen Erwerber, dem Stift St. Maria-Magdalena zu Verdun, übertragen konnte: *sic compositione peracta ipse comes in praesentia imperatoris assistantibus totius curiae senatoribus seniori suo Virdunensi episcopo Duosam curtem . . .*

⁵⁾ Über Ermenfried, den Stifter des Kollegiatkapitels St. Maria-Magdalena, vgl. Ernst Steindorff, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich III. Bd. 2 (1881) S. 93; P. E. Hübinger, Die weltlichen Beziehungen der Kirche von Verdun zu den Rheinlanden (1935) S. 34 mit Anm. 108.

⁶⁾ Von der Unterwerfung Herzog Gottfrieds unter Vermittlung des Verduner Archidiacons Ermenfried sind wir auch durch Laurentius von Lüttich unterrichtet (MGH SS 10, 492 . . . *per venerabilem Ermenfridum Virdunensis ecclesiae archidiaconum regi reconciliari meruit*). Die Kirchenbuße, die Gottfried wegen der Verwüstung Verduns auf sich nahm, erfolgte um 1050, vgl. Steindorff, Jahrbücher 2, 21 Anm. 5.

cum omnibus appendiciis reddidit et ipse episcopus de manu in manum ipsam imperatori restituit et sic imperator faciendi pro libitu de ipsa re potestatem nactus ad monasterium sanctae Mariae Magdalenae ipsam tradidit et precepti sui scripto roboravit, ut fratres inibi deo servientes eius boni redditibus amodo sustententur et ad suos usus liberam habeant deinceps potestatem⁷⁾. Um aber gegen weitere Forderungen Gottfrieds und dessen Nachfolgern gesichert zu sein, gab ihm Ermenfried — obwohl er den Kaufpreis für Dieuze als zu hoch empfand — nach Heinrichs III. Tod noch das Leihegut Forbach, das er vom Abt und den Brüdern von St. Vanne in Verdun für das predium Liney und ein predium bei Bethélainville eingetauscht hatte: *post obitum genitoris mei predictus pater Er. alodium Förbac ab abbate et fratribus sancti Vitoni concambiatum ipsi comiti addidit et predium Lineyum cum alio predio apud Betthelonis villam sito pro illo dedit, ut deinceps neque comes neque successor eius iustam habeant querimoniam adversus ipsam aecclesiam, cum ex uno pene infinita pecunia data sit pro illo ex rebus aecclesiae et ex altero fundus non modici questus illi sit attributus ipso prius in presentia genitoris mei nostraque coram cunctis nostris fidelibus annuente et nostrae confirmationis sententiam sponte adiudicante.*

Im rechtserheblichen Teil des Diploms wird also zur Weiterveräußerung der curtis Dieuze folgendes festgehalten:

- a) die Zustimmung Gottfrieds als Besitzers des Leiheguts;
- b) die Zustimmung Bischof Theoderichs als Leiheherrn Gottfrieds in der Form der Intervention und Petition;
- c) die Verfügungsgewalt (potestativa manus) Kaiser Heinrichs III. als obersten Lehensherrn;
- d) der dingliche Übereignungsakt;
- e) der Umfang der Verfügungsmacht des Empfängers über die curtis Dieuze.

Die ausführliche Schilderung des Sachverhalts und die sorgfältig formulierte rechtliche Diktion — in enger Anlehnung an Privaturkunden über

⁷⁾ Über die formalrechtliche Vorbedingung der Verfügungsgewalt des Königs vgl. H. C. F a u ß n e r, Die Verfügungsgewalt des deutschen Königs über weltliches Reichsgut im Hochmittelalter, DA 29 (1973) S. 375. — Am 23. Januar 1056 beurkundete Heinrich III. in Straßburg, daß er dem Stift der hl. Maria-Magdalena zu Verdun die ville Duosa zu freiem Eigen übertragen habe mit der Bestimmung, *ut . . . fratres liberam inde habeant potestatem vivendi*, vgl. auch unten S. 374.

Tauschgeschäfte — sprechen dafür, daß wir es beim D. H. IV. 92 mit einer vom Empfänger bearbeiteten Urkunde zu tun haben ⁸⁾).

Es bleibt noch kurz zu erörtern, worin die Absicht der Fälschung lag.

Die curtis Dieuze, wo das Maria-Magdalenenstift seit alters eine Hufe besaß ⁹⁾, deren Bestätigung bereits einmal ausgenutzt wurde, um den ganzen Hof zu beanspruchen ¹⁰⁾, war durch Heinrich III. ¹¹⁾ dem Stift zu freiem Eigen übertragen worden. Papst Alexander II. bestätigte am 13. April 1068 *Duosam curtem cum suis appendiciis* ¹²⁾, nicht dagegen Eugen III. ¹³⁾. Merkwürdigerweise ist weder in der Urkunde Heinrichs III. noch in dem Privileg Alexanders II. von Ansprüchen Herzog Gottfrieds die Rede, obwohl letzteres ausführlich auf die Vereinbarungen des Stifts mit Herzog Gottfried über die Vogtei des Hofes Königsmachern in Lothringen ¹⁴⁾ eingeht.

Aller Wahrscheinlichkeit nach war also ursprünglich im D. H. IV. 92 nicht die Bestätigung der curtis, sondern von Besitz geringeren Ausmaßes in Dieuze enthalten, indem auch tatsächlich einer Teilnahme Herzog Gottfrieds, dessen Anwesenheit am Hof nach dem vorausgehenden D. H. IV. 91 wahrscheinlich ist ¹⁵⁾, in der Form *consensu et favore* gedacht war.

Zu den übrigen Besitzungen ist noch zu bemerken: Forbach (Département Moselle) läßt sich als von Graf Gottfried von Verdun († nach 997, vermutlich 1005) übertragener Besitz des Klosters St. Vanne nachweisen ¹⁶⁾. Jedoch wissen wir nichts von einem predium des Maria-Magdalenenstifts in Ligny-en-Barrois (Département Meuse, Arrondissement Barle-Duc) und Béthelainville (Département Meuse, Arrondissement Verdun-sur-Meuse, Canton Charny); hier hatte vielmehr bereits seit dem 8. Jahr-

⁸⁾ Vgl. dazu F a u ß n e r, Verfügungsgewalt S. 384 ff.

⁹⁾ Vgl. D. Ko. II. 40 und D. H. III. 205.

¹⁰⁾ D. H. III. 53.

¹¹⁾ D. H. III. 364: villa Duosa.

¹²⁾ JL 4648; Druck: J. P f l u g k - H a r t t u n g, Acta pontificum Romanorum inedita 1 (1881) S. 42 n° 42.

¹³⁾ JL 9180; Druck: H. M e i n e r t, Papsturkunden in Frankreich N. F. 1 (1932) S. 243 n° 54.

¹⁴⁾ Vgl. D. H. IV. 144.

¹⁵⁾ in . . . presentia . . . Godefridi marchionis, vgl. dazu Walther Kienast, Der Herzogstitel in Frankreich und Deutschland (1968) S. 330 Anm. 129 und S. 391 f. Zur Beurteilung dieses unter Anlehnung an ein echtes Diplom entstandenen angeblichen Originals aus der Mitte des 12. Jahrhunderts (vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 91) vgl. auch M. G y s s e l i n g - A. C. F. K o c h, Diplomata Belgica ante annum millesimum centesimum scripta 1 (1950) S. 383 n° 230, die für eine Entstehung der Urkunde im 11. Jahrhundert eintreten.

¹⁶⁾ Vgl. die Continuatio der Gesta episcoporum Virdunensium, MGH SS 4, 49.

hundert St. Vanne Besitz¹⁷⁾. Allerdings wird dem Stift St. Maria-Magdalena und dem Kloster St. Airy in Verdun Besitz zu Béthelainville in den Jahren 1025, 1041 und 1047 durch das D. Ko. II. 40 und die DD. H. III. 53, 72, 205 bestätigt.

II. Zum Diplom König Heinrichs IV. für Kloster Hirsau vom 9. Oktober 1075 (D. H. IV. † 280)

Auf die inhaltliche Echtheit dieses vielfach untersuchten Diploms nochmals einzugehen, erübrigt sich, seitdem Theodor Mayer nachgewiesen hat, daß diese als „Hirsauer Formular“ in der Forschung bekannte Urkunde weder gefälscht noch verunechtet ist¹⁸⁾. Neben der Frage des Sachinhalts steht aber die der formalen Echtheit, der ich im folgenden nachgehen will, da die bisherigen Erklärungsversuche unbefriedigend sind.

Albert Brackmann, dessen Forschungen in der Beurteilung des Diploms insofern eine entscheidende Wendung brachten, als er es für eine zwischen 1079 und 1090 entstandene Fälschung ansah, mußte „die eigentliche diplomatische Untersuchung, die notwendigerweise sehr ins einzelne gehen mußte, für später zurückstellen“ und erwartete, daß „die Herausgeber der Diplome in den MG. die Scheidung des Echten vom Unechten . . . auf Grund reichlicheren Materials vornehmen“ würden¹⁹⁾. Seine Erwartungen haben sich nicht erfüllt²⁰⁾.

¹⁷⁾ Vgl. H. Bloch, Die älteren Urkunden des Klosters S. Vanne zu Verdun, Jb. der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 10 (1898) S. 380 n^o 3; 415 n^o 21; ferner D. Ko. II. 166.

¹⁸⁾ Theodor Mayer, Fürsten und Staat (1950) S. 50 ff.; vgl. außerdem Kasius Hallinger, Gorze-Kluny (Studia Anselmiana 22/23, 24/25, 1950/51) S. 564, 840 ff.; Karl Schmid, Kloster Hirsau und seine Stifter (1959) passim; Hermann Jacobs, Die Hirsauer (1961) S. 13 ff.; derselbe, Rudolf von Rheinfelden und die Kirchenreform, in: Vorträge und Forschungen 17 (1973) S. 111 mit Anm. 86. Ferner K. O. Müller, Traditiones Hirsaugiensis, Zs. für württembergische LG 9 (1949/50) S. 21 ff., der zwei neu aufgefundene Pergamentblätter von etwa 1110/1125 bis 1165/1180 veröffentlicht, zu deren wichtigsten Teilen die Zusammenstellung der an Hirsau übertragenen Kirchen gehört; A. Schäfer, Zur Besitzgeschichte des Klosters Hirsau vom 11. bis 16. Jahrhundert, ebenda 19 (1960) S. 1 ff.; W. Kurze, Adalbert und Gottfried von Calw, ebenda 24 (1965) S. 242 ff.; S. Greiner, Beiträge zur Geschichte der Grafen von Calw, ebenda 25 (1966) S. 35 ff.; H. Büttner, Abt Wilhelm von Hirsau und die Entwicklung der Rechtsstellung der Reformklöster im 11. Jahrhundert, ebenda S. 325 ff.

¹⁹⁾ Die Anfänge von Hirsau, in: Gesammelte Aufsätze (1941, 2. erweiterte Auflage 1967) S. 273 mit Anm. 3.

²⁰⁾ Vgl. Th. Mayer, Fürsten und Staat S. 54.

Dietrich von Gladiss hat die Urkunde im Zusammenhang mit den etwa gleichzeitigen Kanzleierzeugnissen in einer kurzen Abhandlung untersucht²¹⁾, sie als Fälschung erklärt und in der Diplomata-Ausgabe der MGH „wohl unter Zustimmung E. Stengels“²²⁾ als unecht bezeichnet. Seine Fälschungshypothese versuchte er folgendermaßen zu begründen:

1. Die erste sowie die Unterschriftenzeilen in verlängerter Schrift sei „eine im großen und ganzen gelungene, jedoch sicher als solche kenntliche Nachzeichnung“, die Kontextschrift dagegen „eine mehr oder weniger zutreffende Nachzeichnung nach einem Originaldiplom von der Hand des Adalbero A“. Daraus schloß er, daß Hirsau im Besitz einer von diesem Kanzleinotar geschriebenen Urkunde gewesen sei.
2. Adalbero A könne in der Kanzlei, abgesehen von den DD. 199, 200 aus dem Jahr 1067, vom 6. Oktober 1069 (D. 221) bis zum 29. Dezember 1071 (D. 247), dann noch einmal am 27. Oktober 1073 (DD. 264, 265) nachgewiesen werden. In diesen Zeitraum müsse also auch die Vorlage der Fälschung fallen.
3. Da Adalbero A seit dem D. 243 vom 30. Juli 1071 in der Rekognition Adalbero statt Adelbero schreibe, sich später auch noch von der Schrift des Adalbero C beeinflusst zeige, komme 1073 als Zeitpunkt für die Vorlage bereits nicht mehr in Frage.
4. Von den Diplomen aus der Zeit seiner eigentlichen Kanzleitätigkeit steht, soweit die Nachzeichnung eine derartige Behauptung zulasse, die verlängerte Schrift am nächsten der von den DD. 238, 240, 243, besonders von D. 240.
5. In der Datierung sei das Inkarnationsjahr der zur Vorlage dienenden Urkunde um IIII erhöht worden, dementsprechend die Indiktion, deren Epochetag als im September fällig angenommen wurde, um V. Dabei habe man jedoch übersehen, daß auch die Herrscherjahre (da die Vorlage aller Wahrscheinlichkeit nach im April 1071 ausgestellt worden sei) „um je V“²³⁾ hätten erhöht werden müssen.
6. Das „wohl nachträglich und unberechtigt durch die Fälschung gedruckte, nur bruchstücksweise erhaltene Siegel“ lasse „mit einiger Wahrscheinlichkeit²⁴⁾ auf das sonst erst aus St. 2744 (D. 243 vom 30. Juli 1071)²⁵⁾

²¹⁾ D. v. Gladiss, Die Urkunde König Heinrichs IV. für Hirsau, Zs. f. württ. LG 3 (1939) S. 57 ff.

²²⁾ Vgl. Th. Mayer, Fürsten und Staat S. 53 f.

²³⁾ Diese Behauptung hat v. Gladiss in der Vorbemerkung zum D. 280 nicht wiederholt.

²⁴⁾ Vgl. auch Anm. i zum D. *241 und Anm. i' zum D. 280.

bekannte vierte Königssiegel Heinrichs schließen“. Die verlorene Vorlage von 1071²⁶⁾ „scheint also erstmals mit diesem Stempel beglaubigt gewesen zu sein“²⁷⁾.

Da die Punkte 1 bis 4 die Schrift des Adalbero A betreffen, möchte ich, bevor ich auf die Behauptungen v. Gladiss' näher eingehe, zunächst die wesentlichen Schriftmerkmale dieses Kanzleinotars herausstellen²⁸⁾. Sein Chrismon ist eine klare Figur, ohne jedes spielerische Beiwerk. Das ausladende x von rex nimmt am Schluß des Eingangsprotokolls eine beherrschende Stellung ein und bildet ein beabsichtigtes Gegenstück zum Chrismon. Die einzelnen Buchstaben der verlängerten Schrift sind schmal und hochgezogen, die Zwischenräume von Wort zu Wort sind breit. Wellenlinien werden anfangs fast ganz vermieden, fließen dem Notar aber später in die Feder. Die erste Zeile wird durch eine aus Punkten und Wellenlinien gebildete Zierlinie abgeschlossen²⁹⁾. Ausgesprochen minuskelhaften Charakter haben d, q, mitunter auch h. Eine seit dem D. 240 (vom 3. April 1071) nachweisbare Angewohnheit ist das Majuskel-A zu Beginn des Kanzlernamens.

Das in dicken Balken eingezeichnete Monogramm steht regelmäßig auf der Längsachse des Pergaments, wenig unterhalb der Mitte, und zieht sogleich den Blick des Betrachters auf sich.

Im Kontext verwendet Adalbero A ausschließlich offenes a. Die Oberhäfte werden von rechts angesetzt. Nur die Oberlängen von f und s werden mit Schleifen geschmückt, die wie das s-förmige, die Oberbeziehungsweise Unterlängen von b, d, l, p kreuzende Kürzungszeichen eckig gehalten sind. Die Unterlängen von p und q haben keine Verzierung, das g ist tief heruntergezogen, gleicht einem leicht verzerrten s und endet in einem kräftigen, gelegentlich in eine kleine Spirale auslaufenden Bogen. Die Ligaturen von ct und st sind schmal und hochgezogen. Die et-Ligatur reicht unter die Zeile hinab.

²⁵⁾ In der Vorbemerkung zum D. *241 heißt es irrtümlich D. 245.

²⁶⁾ v. Gladiss datiert sie in den April, vgl. die Vorbemerkung zum D. *241.

²⁷⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. *241.

²⁸⁾ Ich bin hierin zum Teil den Ausführungen von D. v. Gladiss, *Die Kanzlei und die Urkunden Heinrichs IV.* (Phil.Habil.-Schrift Gießen 1938) S. 128 ff. verpflichtet, die ich durch eigene Beobachtungen ergänzt habe.

²⁹⁾ Anfangs sind es nur zwei durch eine Wellenlinie getrennte übereinanderliegende Punkte, seit dem D. 240 vom 30. April 1071 wird diese Linie verlängert und erreicht die Höhe des x von rex; in den DD. 264, 265 vom Oktober 1073 verwendet Adalbero A abwechselnd beide Spielarten.

Als eigentümliche Buchstaben des Kontextes muß das A am Wortanfang hervorgehoben werden, das überwiegend in unzialer Form, aber auch (seit dem D. 265 vom 27. Oktober 1073) als schmales Kapitalis-A ohne Querstrich (wie beim Kanzlernamen in der Rekognition) begegnet; ferner das vergrößerte Minuskel-h zur Einleitung von Heinricus oder Heinrici (das übrigens auch einige Male am Satzbeginn vorkommt) und schließlich die Ligatur für den Diphthong ou (ö), die so gebildet wird, daß die Spitze des v in die Mitte des o zu liegen kommt.

Wie nehmen sich nun die Behauptungen v. Gladiss' vor dem Hintergrund dieser Schriftbestimmung aus?

1. Es muß zugegeben werden, daß Hirsau tatsächlich im Besitz einer von Adalbero A geschriebenen Urkunde gewesen sein muß. Denn neben der ersten und den Unterschriftenzeilen ist auch der ganze übrige Text des D. 280 eine minuziöse Nachzeichnung, so daß von einem „mehr oder weniger“ zu sprechen viel zu unbestimmt ist. Die Worte sind Buchstabe um Buchstabe nachgezeichnet worden. Man gewinnt den Eindruck, daß der Schreiber der Urkunde in der Schrift des Adalbero A nicht zu Hause war, sie lag ihm nicht so in der Feder, daß er jeden beliebigen Text in ihr hätte schreiben können. Dieser Eindruck wird durch eine weitere Beobachtung vertieft, die bereits Dietrich Schäfer³⁰⁾ gemacht hat: Die Kontextbuchstaben mit Ober- und Unterlängen wurden zunächst nur in ihren mittleren Teilen niedergeschrieben und dann erst mit hellerer Tinte die Ober- und Unterlängen hinzugefügt. Es spricht demnach alles dafür, daß der Schreiber, der so unselbständig arbeitete, sich peinlich genau an seine Vorlage gehalten hat³¹⁾. Indessen ist es fraglich, ob die Urkunde ein und derselbe Schreiber nachgezeichnet hat. D. v. Gladiss teilt mit, daß die Datierung von *est* bis *amen* sowie die angefügte Notiz über die *traditio* des Grafen Adalbert von Calw vom 14. September 1075 von *autem* bis *Mindilowa* „von gleicher Hand mit hellerer Tinte als der Kontext, vielleicht später geschrieben“ wurde³²⁾. Die Anfangs-

³⁰⁾ In seinen Zusätzen zum Aufsatz von F. v. Thudichum, Die gefälschten Urkunden der Klöster Hirsau und Ellwangen, Württ. Vierteljahreshefte f. LG N. F. 2 (1893) S. 254.

³¹⁾ Dies führte so weit, daß er das Kürzungszeichen über dem c in *constructum* (Zeile 3), das versehentlich zu niedrig angebracht war und gewissermaßen am Buchstaben klebte, nochmal in weiterem Abstand einzeichnete. Dennoch hat er im Kontext fünfmal das Kürzungszeichen vergessen (oder fehlte es auch in der Vorlage?) und einmal überflüssigerweise angebracht. Auffällig ist das häufige Vorkommen von e caudata (insgesamt 73mal), mit der Adalbero A sehr sparsam umgegangen ist (vgl. die DD. 223, 224, 232, 247, 264).

³²⁾ Vgl. die Anm. k' und l' zum D. 280.

worte der Datierung und Traditionsnotiz, also *Data* und *Traditio*, hat eindeutig der Schreiber des Kontextes eingetragen. Der übrige Text weist zwar auch sämtliche Merkmale der Schrift des Adalbero A auf, doch scheint der Nachzeichner der Datierung und Traditionsnotiz mehr Mühe mit seiner Vorlage gehabt zu haben als der Kontextschreiber. Die Kürzungszeichen wirken plump und unbeholfen. Auch sind nicht alle Buchstaben mit Ober- und Unterlängen so zusammengestückelt worden wie im Kontext, sondern überwiegend in einem Zug geschrieben. Schließlich weicht die Schrift auch im Duktus von der des Kontextes ab. Es dürften demnach beim D. H. IV. 280 zwei Schreiber am Werk gewesen sein.

2. Adalbero A ist von Oktober 1069 (D. 221) bis Ende Dezember 1071 (D. 247), sodann vorübergehend Ende Oktober 1073 (DD. 264, 265) und schließlich aber auch noch im Juni 1077 (DD. 295, 296)³³⁾ als Kanzleinotar nachweisbar. Ein Zeugnis von seinen Fähigkeiten hatte er bereits im Jahre 1067 abgelegt, als Sigehard noch Kanzler war³⁴⁾. Bernhard Schmeidler hat sich eingehend mit Adalbero A beschäftigt und glaubte nach anfänglichen „Zweifeln und Irrwegen“, ihn mit dem Bamberger Dominus G. gleichsetzen zu dürfen, der zwischen 1057 und 1106, unter anderem auch 1075, als Verfasser von Briefen und Urkunden Heinrichs IV. tätig gewesen sein soll³⁵⁾. Seine Thesen fielen jedoch in sich zusammen, als Carl Erdmann nachweisen konnte, daß Schmeidlers Methode, aus sprachlichen Indizien verschiedenartiger Schriftstücke durch Diktatvergleich einen gemeinsamen Autor feststellen zu wollen, untauglich war und ihn daher zu Fehlschlüssen verleiten mußte. „Der

³³⁾ Verleihung der Grafschaft Istrien und der Mark Krain an Aquileia. v. Gladiß vermutet, daß bei dieser wichtigen Angelegenheit die von Adalbero A entworfenen Konzepte längere Zeit liegen blieben, bis sie zur Reinschrift und Unterfertigung gelangten. Obwohl beide Urkunden nur als Abschriften des 12./13. Jh. überliefert sind, gibt es Anzeichen, die auf Schreibgewohnheiten von Adalbero A und Adalbero C hindeuten. Beim D. 295 ist es die für Adalbero A charakteristische Form *aeclesia* (vgl. die DD. 243, 247, 265). Im D. 296 versuchte der Kopist, das Adalbero C eigentümliche W nachzuahmen. Außerdem hat er das *amen* in der *Apprecatio*, das von Adalbero C mit offenem a und in griechischen Majuskeln geschrieben wurde, bis auf das a, das er nachmalte, weggelassen, weil er die griechischen Buchstaben offenbar nicht lesen konnte.

³⁴⁾ Vgl. das D. 199, verfaßt und bis auf das Eschatokoll, das von Adalbero A herrührt, auch geschrieben von Sigehard D.

³⁵⁾ Bernhard Schmeidler, Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit (1927) S. 86 ff.; vgl. auch S. 389 ff.: „Regesten zur Geschichte des Adalbero A.“

„Dominus G. aus Bamberg“ hat nie gelebt“³⁶⁾. Adalbero A übte seine Tätigkeit als Kanzleinotar zwischen 1067 und 1077 aus.

3. Nicht erst in den DD. 264, 265 aus dem Oktober 1073, sondern bereits in dem D. 247 vom 29. Dezember 1071 finden sich in der Schrift Spuren des Einflusses von Adalbero C. Doch Adalbero A entfernte sich wieder von dessen Eigenheiten³⁷⁾ und gelangte zu selbständiger Ausprägung³⁸⁾. Die Behauptung, Adalbero A schreibe in der Rekognition seit dem D. 243 vom 30. Juli 1071 Adalbero statt wie bisher Adelbero, ist nicht lückenlos nachprüfbar. Denn die Form Adelbero in dem D. 228 vom 14. Dezember 1069 ist vom Herausgeber erschlossen³⁹⁾ und *Adalbero* in dem D. 258 vom 20. Mai 1073 emendiert worden⁴⁰⁾.
4. Mit der Einschränkung, daß dies nicht für den Kanzlernamen zutrifft⁴¹⁾, kann der Behauptung zugestimmt werden, die verlängerte Schrift in dem D. 280 stehe der der DD. 238, 240, 243, besonders der des D. 240, am nächsten⁴²⁾.

Zu den beiden letzten Punkten ist folgendes zu bemerken:

5. Die Ordinations- und Herrscherjahre sind, entgegen der von v. Gladiss aufgestellten Behauptung, mit 21 und 19 richtig angegeben.
6. Das Siegelfragment läßt Thron, Fußschemel, Beine der Siegelfigur und einige Buchstaben der Umschrift immerhin so gut erkennen, daß es mög-

³⁶⁾ Carl Erdmann, Die Briefe Meinhards von Bamberg, NA 49 (1932) S. 364 ff. H. Zatschek hat Schmeidler zugestimmt und hielt es für erwiesen, daß Adalbero A „ab Ende 1075 als Beamter der außenpolitischen Abteilung Aktenstücke entwarf“, vgl. MIOG 43 (1929) S. 429; ebenso Brackmann, Hirsau S. 275 Anm. 16.

³⁷⁾ Im D. 247 ahmt Adalbero A die Verzierungen der Oberlängen und die Kürzungszeichen an den Unterlängen sowie die et-Ligatur in der verlängerten Schrift nach, in den DD. 264, 265 außerdem noch das paragrafenähnliche e in der verlängerten Schrift und das diplomatische Kürzungszeichen.

³⁸⁾ In seinen letzten bekannten DD. 295, 296 griff Adalbero A übrigens auch wieder stark auf ältere Gedanken zurück, vgl. Schmeidler, Kaiser Heinrich IV. S. 98.

³⁹⁾ Das Pergament ist an dieser Stelle durch Mäusefraß zerstört und auch der älteste Druck der Urkunde von C. P. Lepsius, Geschichte der Bischöfe des Hochstifts Naumburg 1, 226 n° 27 (1846) läßt für den Kanzlernamen eine Lücke.

⁴⁰⁾ Das von Adalbero C verfaßte Diplom ist nur durch Abschriften des 14. und 15. Jh. überliefert, von denen die erste die Signum- und Rekognitionszeilen überhaupt wegläßt und die zweite die Namensform *Adelbero* bietet. Ob die Form *Adilbero* in dem ebenfalls nur abschriftlich (12. Jh.) überlieferten D. 239 vom 26. März 1071 auf eine in der Kanzlei bearbeitete Urkunde zurückgeführt werden kann, ist sehr zweifelhaft, vgl. die Vorbemerkung zum D. 239.

⁴¹⁾ Vgl. D. 280 (*AdelBero*), D. 240 (*Adelbero*) und D. 243 (*ADAlBero*).

⁴²⁾ Von dem D. 238 konnte ich leider kein Photo erhalten, da das Original im Krieg zugrunde gegangen ist.

lich ist, es mit dem vierten Siegelstempel der Königszeit eindeutig zu identifizieren⁴³). Diese Feststellung ist insofern wichtig, als v. Gladiss beim Siegelfragment auf dem D. 243 vom 30. Juli 1071 eine Bestimmung auf den vierten Siegelstempel für nahezu gesichert hält⁴⁴), Hans Weirich dagegen zu erkennen glaubte, daß es sich um den dritten Stempel aus der Königszeit handelt⁴⁵). Da v. Gladiss das von ihm rekonstruierte Deperditum D. *241, von dem seiner Theorie nach das Siegel abgelöst und auf das D. 280 übertragen worden sein soll, in den April 1071 datiert, wäre es zwar nicht ausgeschlossen⁴⁶), aber doch auffällig, daß zwei Siegelstempel nebeneinander in Gebrauch gewesen sein sollen. Die Untersuchung der von D. v. Gladiss aufgestellten Behauptungen ist damit abgeschlossen. Als wichtigstes Ergebnis darf festgehalten werden, daß das D. H. IV. 280 aller Wahrscheinlichkeit nach einer völlig gleichlautenden Vorlage nachgezeichnet wurde.

Bereits Dietrich Schäfer hat dies erkannt⁴⁷), in seinem abschließenden Urteil aber diese Möglichkeit dann doch nicht für gegeben gehalten, da er sich dabei allzu sehr von der Fälschungshypothese Thudichums leiten ließ⁴⁸). Soviel steht jedenfalls seit Schäfers Untersuchung fest, daß das D. 280 eine „mit großer Sorgfalt und großem Geschick“ ausgeführte Nachbildung eines von Adalbero A geschriebenen Diploms ist. Daran hat auch Brackmann nicht gezweifelt⁴⁹). Er datierte die Vorlage ins Jahre 1075, unterstellte aber, daß sie weit weniger weitreichende Dispositionen ent-

⁴³) Das S in *HEINRICVS* steht der Ecke des Schemels näher als beim 3. Siegelstempel; der Fersenabstand und die Basis des Throns haben andere Maße als beim 3. Siegelstempel, vgl. dazu O. Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige 1 (1909) Tafel 16 n^o 3 und n^o 4; 5 (1913) S. 22.

⁴⁴) Vgl. die Anm. I zum D. 243.

⁴⁵) Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld 1, 1 (1936) S. 191 (zu n^o 108).

⁴⁶) So erlaubt zum Beispiel der Rest des Siegels auf D. 47 vom 5. Februar 1059 dessen Bestimmung als Stempel 2; demnach müßte D. 47 entweder erst anderthalb Jahre später besiegelt worden sein oder aber dieser Stempel doch schon mit dem des Siegelstempels 1 vor D. 68 vom 18. November 1060 in Gebrauch gewesen sein. Eine Abmessung des Siegelfragments des D. 243, die ich (anhand eines Photos) leider erst durchführen konnte, nachdem der Aufsatz bereits im Satz war, ergab, daß es sich eindeutig um das vierte Königssiegel handelt, vgl. auch Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige 5, 22.

⁴⁷) D. S c h ä f e r, Württ. Vierteljahreshefte f. LG N. F. 2 (1893) S. 255 (vgl. Anm. 30).

⁴⁸) Ebenda S. 227 ff.

⁴⁹) A. B r a c k m a n n, Die Anfänge von Hirsau S. 274 ff. Auf S. 275 schreibt er, er wolle an anderer Stelle darauf noch zurückkommen. Sein 1947 in den Studi Gregoriani 2, 7—30 erschienener Aufsatz „Gregor VII. und die kirchliche Reformbewegung in Deutschland“ bringt jedoch als „Zusammenfassung früherer Forschungen“ für die Hirsauer Urkunde nichts Neues.

halten habe als das D. 280, nämlich nur die Bestätigung der Güterübertragungen des Grafen Adalbert von Calw, die Auflassung des Klosters an die Heiligen und die Immunität, diese aber in anderer Formulierung. Die geistigen Voraussetzungen für die weiterreichenden Bestimmungen im D. 280 sah Brackmann erst seit der Umwandlung Hirsaus in ein cluniazensisches Reformkloster frühestens 1079 als gegeben an. Mettler hat sich seiner These angeschlossen, indem er annahm, daß es eine „sicher vorhanden gewesene, aber beseitigte echte Urkunde von 1075“ gegeben hat⁵⁰⁾, und auch für Hans Hirsch gibt es keinen Zweifel an einer in den Jahren 1071—1075 entstandenen „echten Hirsauer Urkunde“⁵¹⁾. Aber selbst seitdem Heinz Zatschek festgestellt hat, daß eine Nachzeichnung nicht notwendig eine Fälschung sei⁵²⁾ und damit „den Boden für eine gründliche Revision des von Brackmann entworfenen Bildes bereitet“ hat⁵³⁾, wurde die Frage der formalen Echtheit in der Forschung nur oberflächlich oder überhaupt nicht behandelt, weil man glaubte, daß mit der diplomatischen Methode allein der Nachweis für die Echtheit des D. 280 nicht erbracht werden könne⁵⁴⁾. Und so wurden auch die aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stammenden Rückvermerke auf dem D. 280 nicht weiter beachtet, die folgendes besagen: *bullā Heinrici regis dat̄ anno M^oLXXV* und (von anderer Hand) *Forme illius privilegii adhuc habentur due partes dat̄ a rege Hainrico anno loco die ut supra, sigillo et m(o)no-(grammate) similiter*⁵⁵⁾. Zudem bemerkt Christoph Besold⁵⁶⁾: „Diploma-

⁵⁰⁾ Adolf Mettler, Forschungen zu einigen Quellen der Hirsauer Bewegung, Württ. Vierteljahreshefte f. LG 40 (1934) S. 187.

⁵¹⁾ H. Hirsch, Reinhardsbrunn und Hirsau, MIOG 54 (1942) S. 51 Anm. 1.

⁵²⁾ In seiner Besprechung von Brackmanns Aufsatz, in: MIOG 43 (1929) S. 428.

⁵³⁾ Jakob, Die Hirsauer S. 14.

⁵⁴⁾ Vgl. Jakob, Die Hirsauer S. 15: „Unabhängig voneinander sind Kasius Hallinger und Theodor Mayer 1950 für die Echtheit des Diploms in allen Teilen eingetreten. Der Diplomatik allein wäre dieser Nachweis nicht möglich gewesen; es bedurfte einer breiteren problemgeschichtlichen, insbesondere reformgeschichtlichen Basis.“

⁵⁵⁾ v. Gladiss hat in seinem Aufsatz (S. 62) und in der Vorbemerkung zum D. 280 nur den zweiten Rückvermerk, und diesen nur unvollständig (bis *partes*) mitgeteilt, desgleichen Hirsch, Reinhardsbrunn und Hirsau S. 49, der dazu folgendes bemerkt: „Eine solche Notiz setzt aber selbstverständlich voraus, daß beide Pergamente wirklich dem entsprachen, was man unter zwei annähernd gleichgearteten Privilegien verstand. Der heute noch vorliegenden Hirsauer Urkunde hätte auch ein Mönch des 15. Jahrhunderts eine schlichte, von Adalbero A verfaßte Schenkungs- oder Besitzbestätigungsurkunde sicherlich nicht gleichgestellt.“

⁵⁶⁾ C. Besold, Documenta rediviva monasteriorum praecipuorum in ducatu Wirtembergico sitorum (Tübingen 1636) S. 520.

tis huius regii duo originalia integra adhuc extant.“ Besold, der die Zeugenliste in einer anderen Reihenfolge als der der uns überlieferten Urkunde bringt, „scheint das nicht auf uns gekommene zweite Exemplar abgedruckt zu haben“⁵⁷⁾).

Der Grund für eine vom König beglaubigte Zweitausfertigung des Diploms wird in den rechts- und verfassungsgeschichtlich höchst bedeutsamen Bestimmungen der Urkunde⁵⁸⁾ zu suchen sein. „Das Diplom Heinrichs IV. vom Oktober 1075 ist der Niederschlag der Aussprachen zwischen Abt Wilhelm und Graf Adalbert, und es zeigt in seinen vielen Einzelheiten gewissermaßen noch das Ringen um die Gestaltung der Rechtslage von Hirsau; ein Ausgleich zwischen dem Idealbild, das sich Abt Wilhelm von der äußeren Stellung Hirsaus gemacht hatte, und den Wünschen des Calwer Grafen war gefunden worden.“ Mit diesen Worten unterstreicht Heinrich Büttner das auf beiden Seiten gleich starke Interesse an dem neuen Rechtsstatus des Klosters⁵⁹⁾. Sicher sind die Bedingungen nicht weniger hart ausgehandelt worden wie bei jedem anderen Veräußerungsvertrag, und beide, Abt Wilhelm und Graf Adalbert, dürften Wert darauf gelegt haben, einen vom König, der durch die Verleihung des Gerichtsbannes an den Vogt⁶⁰⁾ „in die Rechtsordnung des Klosters als notwendig mithandelnd eingegliedert ist“⁶¹⁾, beglaubigten Wortlaut in der Hand zu haben.

Das Diplom ist eine Bestätigung von Verfügungen des Eigenklosterherrn und aus seinem Wortlaut geht eindeutig hervor, daß es auf Bitten Graf Adalberts von Calw ausgefertigt und mit dem königlichen Siegel beglaubigt wurde⁶²⁾. Es ist bekannt, daß das D. 280 unter Heranziehung

⁵⁷⁾ v. Gladiss in der Vorbemerkung zum D. 280. Weitere Abweichungen Besolds (¹1636), die v. Gladiss nicht vermerkt hat, sind: Seite 359, 19 *aeclesiae* (so auch in den von Adalbero A geschriebenen DD. 243, 247, 265 und D. 295, vgl. die Anm. 33) statt *aecclesie*; 360, 16 *santuario* statt *sanctuario*; 360, 46 *vel* (2) fehlt bei Besold; 361, 32 *Gomoritis* statt *gomorritis*; 361, 43 *Grumprehteswilare* statt *Gumprehteswilare*; 362, 13 *Wormacie* statt *Wormacie*; 362, 18 *Luitoldus* statt *Liutoldus*; 362, 21 *Luitbrandus* statt *Liutbrandus*.

⁵⁸⁾ Vgl. dazu Th. Mayer, Fürsten und Staat S. 86 ff.

⁵⁹⁾ Büttner, Abt Wilhelm von Hirsau S. 325 f.

⁶⁰⁾ Die Klostervogtei sollte bei einem Angehörigen des Calwer Grafenhauses bleiben, sofern eine geeignete Persönlichkeit vorhanden wäre.

⁶¹⁾ Büttner, Abt Wilhelm von Hirsau S. 326.

⁶²⁾ D. H. IV. 280: . . . *hanc cartam testamentariam predicti comitis rogatu conscribi manuque propria corroborantes sigilli nostri impressione iussimus insigniri*, und auch schon davor: *Constituit etiam et hoc comes prefatus et nos ipsius petitione firmiter statuimus*.

der Gründungsurkunde Wilhelms von Aquitanien für Cluny von 910 abgefaßt wurde⁶³⁾ und es läßt sich auch nachweisen, daß dieser „Entwurf“ in der königlichen Kanzlei von Adalbero A nicht nur geschrieben, sondern auch überarbeitet worden ist. Anklänge an sein Diktat findet man in dem nachgelassenen Aufsatz von Hans Hirsch über „Reinhardtsbrunn und Hirsau“ zusammengestellt⁶⁴⁾, wo der Diktatvergleich jedoch auf allzu belanglose und nichtssagende Wendungen ausgedehnt wurde. „Unter der begründeten Voraussetzung, daß Adalbero A die verlorene Urkunde für Hirsau auch selbst verfaßt hatte“, schälte v. Gladiss aus dem D. 280 das D. *241 heraus. Der Vorwurf von Theodor Mayer, er habe nur „die inhaltlich gänzlich toten, formelhaften Stellen abgedruckt“⁶⁵⁾, ist unbeeinträchtigt, und hätte v. Gladiss alle Belege angeführt, dann wäre dieser Einwand vermutlich nicht erhoben worden. Es lassen sich nämlich folgende Zeugnisse anführen, die Adalbero A auch als Diktator von seinen Vorgängern und Nachfolgern unterscheiden:

D. H. IV. 280

... cognoscat industria, quod in regno nostro⁶⁶⁾ ... monasterium situm est ...

D. H. IV. 243

... vulgatum ubique in regno nostro et publicum esse volumus, quod ...

D. H. IV. 265

... divulgari ubique in regno nostro et publicum esse volumus, quod ...⁶⁷⁾

D. H. IV. 296

... vulgatum esse ubique in regno nostro volumus, quod ...

⁶³⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. 280 und außerdem Brackmann, Die Anfänge von Hirsau S. 281 ff. Über mutmaßliche weitere französische oder lothringische Quellen vgl. Th. Mayer, Fürsten und Staat S. 93 ff.; vgl. auch Jakobs, Die Hirsauer S. 22 Anm. 73, der feststellt, daß „eine gewisse Verwandtschaft des Hirsauer Formulars mit den Consuetudines Fructuarienses in den Raum Dijon/Fruttuaria verweist“.

⁶⁴⁾ MIOG 54 (1942) S. 47 ff., vgl. dazu Th. Mayer, Fürsten und Staat S. 82 ff., 93.

⁶⁵⁾ Th. Mayer, Fürsten und Staat S. 93 Anm. 2

⁶⁶⁾ Im Gegensatz zu Hirsch hat v. Gladiss diese Wendung nicht als für Adalbero A typisch angeführt.

⁶⁷⁾ Weitere Beispiele für die Verbindung mit quod bieten die DD. 221, 222, 242, 247, 296.

D. H. IV. 243

...ubi et idem sanctus corpore
requiescit...

...qui in eadem aecllesia corpore
requiescit...

D. H. IV. 247

...qui in eadem aecllesia et membris
requiescit et coruscat miraculis...

D. H. IV. 265

...qui in eadem aecllesia membris
requiescit et coruscat miraculis...

D. H. IV. 296

...qui in eadem aecllesia et membris
requiescit et coruscat miraculis...

D. H. IV. 223

...cum omnigena utilitate,
quæ ullo modo inde provenire
vel excogitari poterit...

...cum omnigenis ad hoc
quesitis et datis...

D. H. IV. 238

...cum omni utilitate, quæ
ullo modo inde excogitari
potest...

D. H. IV. 240

...cum omnigena utilitate,
quæ ullo modo inde provenire
vel excogitari potest...

D. H. IV. 243

...cum omni utilitate, quæ
ulla ratione inde potest provenire
vel excogitari...

D. H. IV. 247

...cum omni utilitate, quæ
ulla ratione inde provenire
vel excogitari potest...

D. H. IV. 296

...et omnigena lege et quo
sibi placeat iure utatur...

Außerdem läßt sich im D. 280 die in die Corroboratio eingeschlossene Petition nennen⁶⁸⁾, sodann die mit einem selbständigen Satz eingeleitete Dispositio (mit Pertinenzformel)⁶⁹⁾ und schließlich die mit *Data est* beginnende Datierung⁷⁰⁾.

Nach den Worten des D. 280 hat Graf Adalbert aber auch eine Papsturkunde für Hirsau erwirkt⁷¹⁾. Hierin wie bei dem Bericht über die Königsurkunde von 1075 weicht die Darstellung in der Vita Abt Wilhelms vom D. 280 ab, indem die Ausstellung der Königs- und Papsturkunde als ein Ergebnis der Bemühungen Abt Wilhelms herausgestellt wird. Dieser habe nämlich *proprio labore et industria* die Urkunde angefertigt und dem König Heinrich zur Bestätigung mit dem königlichen Siegel vorgelegt, nachdem vorher bereits Graf Adalbert eine Urkunde „nach vollkommener Vernichtung der früheren“ (von 1071) habe herstellen lassen⁷²⁾. Daraufhin sei Wilhelm nach Rom gereist, um ein päpstliches Privileg zu erwerben. Dieses habe er auch in aller Förmlichkeit vom Papst erhalten, der seinerseits eine von Wilhelm empfangene Urkunde zum Schutz für Kloster Hirsau im Archiv der Kirche des Heiligen Petrus hinterlegt habe. Unter dieser Urkunde kann aber nur ein Exemplar des „Hirsauer Formulars“ gemeint sein und nicht eine Zweitausfertigung des Papstprivilegs, wie Mayer⁷³⁾ und Jakobs⁷⁴⁾ es verstehen wollen⁷⁵⁾. Ein Privileg Gregors VII. für Hirsau ist tatsächlich überliefert, allerdings ohne Datum⁷⁶⁾, und es hat der Forschung viel Kopfzerbrechen bereitet, da im D. 280 schon eine Papsturkunde erwähnt wird. Eine ansprechende und überzeugende Antwort auf

⁶⁸⁾ Vgl. die DD. 223, 264, 265.

⁶⁹⁾ Vgl. die DD. 224, 226, 227, 228, 238, 240, 243, 247.

⁷⁰⁾ Vgl. die DD. 221—224, 226—229, 234, 236, 238, 240, 264, 265.

⁷¹⁾ *Super hæc omnia comes sepe dictus apostolicum privilegium acquisivit.*

⁷²⁾ MGH SS 12, 212: . . . *cyrographum cum omni diligentia secundum consilium timentium deum componi fecit, priori cyrographo penitus deleto atque abiecto. Postquam autem venerandus pater Willihelmus proprio labore et industria novum cyrographum studiosissime composuit, ipsemet illud regi Heinricho regio sigillo roborandum obtulit.*

⁷³⁾ Th. Mayer, Fürsten und Staat S. 103 ff.

⁷⁴⁾ Jakobs, Die Hirsauer S. 17.

⁷⁵⁾ Vgl. SS 12, 213: *Nam privilegium apostolica auctoritate plenum sibi contradidit (Gregorius) et ob munimentum Hirsaugiensis cenobii cyrographum unum ab eodem (Willehelmo) receptum in scrinio Sancti Petri recondidit.* So hat es auch Heinrich Büttner verstanden (Abt Wilhelm von Hirsau S. 330).

⁷⁶⁾ JL 5279; Germ. Pont. 3, 121 n° 3; Druck: Quellen und Forschungen zum Urkunden- und Kanzleiwesen Papst Gregors VII. 1 (Studi e Testi 190, 1957) hg. von L. Santifaller S. 71 n° 88.

diese Frage hat Heinrich Büttner gefunden, indem er annimmt, „daß Graf Adalbert von Calw und Abt Wilhelm über das Zustandekommen der Papsturkunde schon unterrichtet waren, als das Diplom Heinrichs IV. abgefaßt wurde“ und seine Vermutung in den näheren Beziehungen zwischen Papst Gregor VII. und der Calwer Grafenfamilie begründet findet⁷⁷⁾. So erhalte auch die knappe und allgemein gehaltene Dispositio des Papstprivilegs eine zwanglose Deutung. Gregor VII. habe sich mit der Rechtslage für Hirsau im allgemeinen für einverstanden erklärt, ohne sich auf Einzelheiten festzulegen.

Wir haben keinen Beleg dafür, daß das „Hirsauer Formular“ wirklich im Archiv der Kirche des Heiligen Petrus verwahrt wurde. Jedenfalls ist eine längere Zeit dauernde Aufbewahrung unwahrscheinlich, da Gregor VII. kaum Wert darauf gelegt haben dürfte, eine von Heinrich IV. besiegelte Urkunde⁷⁸⁾ aufzubewahren, nachdem der Streit mit dem König offen ausgebrochen war. Er hätte sie dann Abt Wilhelm wieder aushändigen lassen können, als dieser im frühen Sommer 1076 von Rom wieder nach Hirsau zurückkehrte. Vielleicht hat der Verfasser der Vita, gerade weil im D. 280 Graf Adalbert von Calw als die eigentlich handelnde Persönlichkeit dargestellt ist, auch seinem Abt Wilhelm eine Aktivität unterstellen wollen, die dieser in dem Ausmaß gar nicht entfaltet hat, indem er weder das D. 280 ganz allein bearbeitet⁷⁹⁾ noch allein die Ausstellung eines päpstlichen Privilegs erwirkt hat.

III. Zum Diplom Kaiser Heinrichs IV. für das Kanonikerstift Saint-Dié vom 12. August 1092 (D. H. IV. † 428)

Durch die im Jahr 1089 von Urban II. herbeigeführte Ehe zwischen der 43jährigen Mathilde von Tuszien und dem 17jährigen Welf (V.) von Bayern und der damit erneut heraufbeschworenen Gefahr einer Koalition zwischen süddeutschen und italienischen Gegnern des Kaisers sah sich Heinrich IV. gezwungen, ein drittes Mal nach Italien zu ziehen⁸⁰⁾. Gegen

⁷⁷⁾ H. Büttner, Abt Wilhelm von Hirsau S. 331.

⁷⁸⁾ Darum wird es sich gehandelt haben, auch wenn dies in der Vita (SS 12, 213) nicht ausdrücklich erwähnt wird.

⁷⁹⁾ *composuit*; vgl. dazu F. Arnaldi, *Latinitatis Italicae medii aevi pars prior* (1939), der *componere* in der Bedeutung von *reficere* (noch einmal verfertigen) belegen kann (S. 120).

⁸⁰⁾ Vgl. Karl Jordan, in: Gebhardt, *Handbuch der deutschen Geschichte* ⁹¹ (1970) S. 348.

Ende März 1090 brach er von Speyer aus auf, überschritt den Brenner und urkundete am 10. April in Verona⁸¹). Sein kriegerisches Vorgehen gegen Mathilde war anfangs erfolgreich. Erst 1092 erlitt der Kaiser bei Canossa eine Niederlage. Nach Pfingsten dieses Jahres war er von Mantua aus aufgebrochen, um die südlich vom Po in den Nordausläufern des Apennin liegenden Festungen der Gräfin Mathilde zu erobern⁸²). Es gelang ihm auch, mehrere Burgen zu brechen, darunter Montemorello und Montalfredo⁸³). Härteren Widerstand erfuhr der Kaiser jedoch bei der Belagerung der Burg Monteveglio (westlich von Bologna, südlich von Bazzano), die sich durch den ganzen Sommer hinzog. Vor Monteveglio kam auch Clemens III. (Wibert) in das kaiserliche Lager⁸⁴). Am 9. August nahm Wibert das lothringische Kanonikerstift Saint-Dié (südöstlich von Lunéville, im Quellgebiet der Meurthe) in den apostolischen Schutz, bestätigte den Besitz und die familia sowie die Privilegien seiner Vorgänger⁸⁵). Drei Tage darauf, am 12. August, nahm Heinrich IV. *optentu summi pontificis ac universalis pape tertii Clementis* das Stift in den kaiserlichen Schutz und bestätigte ihm auch seinerseits den Besitz und die familia⁸⁶). Beide Urkunden führen als Ausstellungsort Monteveglio an.

Karl Friedrich Stumpf hielt die Kaiserurkunde für eine Fälschung⁸⁷). Charles-Edmond Perrin zog das Diplom wegen der starken Ähnlichkeit mit dem Privileg Wiberts in Zweifel⁸⁸). Otto Köhncke⁸⁹) erachtet die Kaiserurkunde für glaubwürdig und fand damit die Zustimmung von

⁸¹) D. H. IV. 413.

⁸²) Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 4 (1903) S. 375 ff.

⁸³) Heute nicht mehr nachzuweisen, vgl. Alfred Overmann, Gräfin Mathilde von Tuscien. Ihre Besitzungen. Geschichte ihres Gutes von 1115—1230 und ihre Regesten (1895) S. 158.

⁸⁴) Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 4, 376.

⁸⁵) JL 5334, Druck: Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita 1, 53 n° 56. Das Original wird unter der Signatur G 241 n° 9 im Départemental-Archiv Epinal aufbewahrt. Vgl. auch S. 397 mit Anm. 114.

⁸⁶) D. H. IV. † 428, angebliches Original in der Bibliothèque Municipale von Saint-Dié, Signatur E. F. S. 2.

⁸⁷) K. F. Stumpf, Die Reichskanzler vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts 2 (1865) n° 2915.

⁸⁸) Ch.-E. Perrin, Recherches sur la seigneurie rurale en Lorraine d'après les plus anciens censiers (IX^e—XII^e siècle) (1935) S. 284 Anm. 4: «Le diplôme ne nous est parvenu que sous la forme d'une copie figurée; sa rédaction éveille certains soupçons avec la bulle de Clement III.»

⁸⁹) O. Köhncke, Wibert von Ravenna (Papst Clemens III.). Ein Beitrag zur Papstgeschichte (1888) S. 132 ff.

Meyer von Knonau⁹⁰⁾ und Wilhelm Erben⁹¹⁾. Dagegen hält Dietrich von Gladiss in der Vorbemerkung zum D. H. IV. † 428 „den Versuch Köhncke's, die Urkunde als echt zu erweisen, für verfehlt“, und zwar wegen der Schrift und, wenn ich ihn richtig verstehe, wegen des mangelnden Vollziehungsstrichs im Monogramm, „der also wohl den Eindruck erwecken sollte, nachgetragen zu sein“, sowie wegen des Fehlens jeder „Spur einer ehemaligen Besiegelung oder Bullierung“. Den Passus *confirmantes . . . familiam quoque eiusdem ecclesie, quam tertio anno secundi ingressus nostri in Italiam integre illi restitui iussimus mediante Burchardo Losaunensi nostro Italie cancellario, concedentibus etiam duce Thietdrico predictę ecclesie defensore et advocato et Oduino post ducem prelibati loci similiter advocato et Tullensis ecclesie Pibone episcopo*⁹²⁾ nahm v. Gladiss zwar als Deperditum in die fortlaufende Urkundenreihe zum Jahr 1083 auf (D. *349), zweifelte jedoch an dem Verlust eines echten Diploms⁹³⁾. Die Schrift des D. † 428 glaubte er „deutlich als ein Werk frühestens aus dem Ende des 12. Jahrhunderts“ erkennen zu können. Offensichtlich ging er dabei von dem Diplom Heinrichs VI. St. 5013 vom Jahr 1196 aus, das er neben dem Diplom Heinrichs V. St. 3099 von 1114 und dem Privileg Clemens' III. (Wibert) JL 5334 von 1092 als eine der drei Textvorlagen für das D. H. IV. † 428 erachtet und durch Kleindruck ausweist, allerdings mit der einschränkenden Bemerkung, daß „die Annahme eines anderen Verhältnisses jedenfalls nach den jetzt vorliegenden Drucken nicht angängig zu sein scheint“.

Da in der Forschung das D. H. IV. † 428 bisher lediglich flüchtig und ohne umfassende Begründung als echt oder gefälscht bezeichnet wurde, soll, um sicheren Boden betreten zu können, im folgenden Schrift, Diktat und Inhalt dieses Diploms eingehender untersucht werden. Begonnen sei damit bei der Datierung. Sie lautet: *Data II idus* (mit überflüssigem Kürzungszeichen) *augus(ti) apud Montem Ueterem, qui alio nomine Mons Beli dicitur, per manus Ogerii Iporiensis episcopi Italie cancellarii, anno do-*

⁹⁰⁾ Meyer von Knonau, Jahrbücher 4, 376 Anm. 12.

⁹¹⁾ W. Erben, Die Kaiser- und Königsurkunden des Mittelalters in Deutschland, Frankreich und Italien (1907) S. 322 f.

⁹²⁾ Bischof Burchard von Lausanne (1056/57—1089; 1079—1087 als Leiter der italienischen Kanzlei Heinrichs IV. nachzuweisen); Herzog Dietrich I. von Oberlothringen (1070—1115/16); Oduinus war zur Zeit von Abt Bertricus (1077 bis 1115) auch Untervogt von Moyennoutier (vgl. Perrin, Recherches S. 285 Anm. 1); Bischof Pibo von Toul (1069—1107).

⁹³⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. *349 („durchaus zweifelhaft, unwahrscheinlich“).

minice incarnationis millesimo nonagesimo II, indccione (!) XV, epacta VIII. Wie weiter unten nachgewiesen wird, diente hier als Text und Schriftvorlage das Privileg Clemens' III. (Wibert) JL 5334 als Vorlage.

Das erste Zeugnis für Bischof Oger von Ivrea (*per manus Ogerii Ipo-riensis episcopi Italię cancellarii*) als Kanzler ist die Gerichtsurkunde König Konrads, Heinrichs IV. Sohn, von 1088 (D. Konrad 1) (*. . . et cum eo Ogerio episcopo et cangelario Ouoriensi*). Das erste Diplom Heinrichs IV. mit Ogers Unterfertigung ist D. 413 für das Kloster S. Zeno in Verona aus dem April 1090, die letzte Rekognition datiert vom Mai 1093 (D. 435). Eine weitere Nennung Ogers als Kanzler Heinrichs IV. ist aus dem D. 429 für das Kloster der Heiligen Leo und Marinus zum Jahr 1092 bekannt, ebenso aus dem D. 427 für die bischöfliche Kirche zu Asti, das jedoch ohne Datierung überliefert ist und nur „wegen der Intervention des Königs Konrad, die fortan nicht mehr begegnet“⁹⁴⁾, zu diesem Jahr eingereiht wurde.

Als Teilergebnis ist also festzuhalten, daß die Tätigkeit Bischof Ogers von Ivrea als Kanzler für 1092 erwiesen ist. Woher aber hätte der Fälscher des D. † 428 den Namen des Kanzlers wissen sollen, wenn nicht aus einem echten Diplom Heinrichs IV.?⁹⁵⁾ Läßt sich diese Vermutung durch die Untersuchung der äußeren und inneren Merkmale des Diploms erhärten?

Zunächst zur Schrift. Das Diplom ist von einer einzigen Hand geschrieben, die erste Zeile und die zweite Zeile bis *augustus* in verlängerter Schrift, desgleichen die Signumzeile und die Datierung, der übrige Text in Urkundenminuskel. Der Behauptung v. Gladiss', daß die Schrift frühestens aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammen könne, vermag ich nicht zu folgen. Wir haben nämlich im D. † 428 eine Nachzeichnung vor uns. Zwar ist an einigen Oberlängen eine offen daliegende Gabel zu erkennen und der Schaft des a ist gelegentlich steil aufgerichtet; doch die Brechung und gleichartige Organisierung aller auf der Linie stehenden Schäfte ist noch nicht durchgeführt und neben ae und einfachem e kommt noch (über 30mal) e caudata vor. Der Fälscher hielt sich offensichtlich möglichst genau an seine Vorlage, als die ihm — abgesehen von der Datierung⁹⁶⁾ — ein von dem italienischen Kanzleinotar Oger A geschriebenes Diplom diente. Als charakteristische Beispiele seien angeführt: das zu den anderen Buchstaben in einem Winkel von nahezu dreißig Grad stehende gezackte offene

⁹⁴⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 427.

⁹⁵⁾ Vgl. auch K ö h n c k e, Wibert S. 134.

⁹⁶⁾ Siehe unten S. 396.

a und die R-Cauda in der verlängerten Schrift, die Abkürzungszeichen, die et-Ligatur, die Verzierung der Oberlängen, die Einkerbung von Rundungen sowie die mit einem Majuskelbuchstaben beginnenden Wörter innerhalb eines Satzes. Die Buchstaben im unvollzogenen Monogramm sind genauso verteilt wie bei den Monogrammen der DD. 413, 423, 427⁹⁷⁾ und der DD. 434 a, 445⁹⁸⁾. Unterhalb der rechten Hälfte der Signumzeile ist ein Signum speciale eingetragen, ein Zeichen, dem man in den Diplomen Heinrichs IV. seit der Kaiserkrönung begegnet. Es wurde hauptsächlich von den Notaren Adalbero C, Herimann A und B und von den beiden Oger-Notaren verwendet. Oger A zeichnete es in die DD. 413 und 414 ein.

Wie bei der Schrift führt auch bei der Suche nach der Textvorlage für das D. † 428 die Spur zu Oger A. Dieser Notar war nicht nur ein außerordentlicher Kalligraph, sondern auch ein durchaus selbständiger Diktator. Seine Arengen weiten sich zu kleinen Abhandlungen über die politischen Tugenden des Regenten sowie über das Wesen, die Aufgaben und den Umfang der Herrschergewalt aus. Vergleicht man damit die Arenga des D. † 428, so erweist sie sich im inhaltlichen wie im textlichen Zusammenhang als ein unzweifelhaftes Werk des Oger A:

Cum Romanę dignitatis iure imperiali habenas regamus omnibusque imperio nostro subditis equa maiestatis nostrę lance⁹⁹⁾ moderemur, moderando inviolandę protectionis invincibili dextra adsimus, erigamus, protegamus, ut, sicut semper rebellibus arma debemus, sic oboedientibus et serenitatis nostrę nutu contentis gratię et protectionis nostrę fędere dignemur, consolemur, exaltemus. Et licet ré vera magnitudinis nostrę inconcusso vigore cęteris preferamur, naturę tamen humanitate eiusdem casus et materię compares nos aliis esse reminiscimur. Quapropter vigilantı studio

⁹⁷⁾ Die DD. 413, 423 liegen im Original, D. 427 als Kopie des 14. Jh. vor.

⁹⁸⁾ Beide Monogramme dieser von Oger B geschriebenen Originale (beim D. 445 rühren nur Eingangsprotokoll und Eschatokoll von ihm her) sind unvollzogen. Ein weiteres unvollzogenes Monogramm findet sich in dem von Oger A geschriebenen Original D. 422.

⁹⁹⁾ *Aequa lance* (gleichmäßig) ist ein mehrmals im römischen Recht vorkommender Ausdruck, vgl. Cod. Iust. (ed. Krüger) 4.1.12.2 c; 5.17.11.1 b; 6.20.17; 6.28.4.6; 6.37.23.2 a; 6.38.4.1 b; 6.56.7.1; 10.73.1; 11.18.1.3; 11.62.10; ferner 2.7.25 (*pari lance*); 5.27.10.3 (*una eademque lance*). Es ist eine höchst bemerkenswerte Neuerung und sicher kein Zufall, daß von einem in Oberitalien tätigen Notar der Versuch unternommen wird, das Herrscheramt theoretisch mit Argumenten des weltlichen Rechts zu begründen. Ganz offensichtlich wird hier wie in den folgenden Sätzen der Arenga durch Wibert (Clemens III.) vermitteltes Gedankengut aus dem Kreis der Ravennater Juristen (Petrus Crassus) aufgegriffen, vgl. dazu Karl Jordan, Der Kaisergedanke in Ravenna zur Zeit Heinrichs IV., DA 2 (1938) S. 85 ff.

elaborare digne necessarium ducimus, ne universalem¹⁰⁰) gladium ferentes, quem ratione generalis commodi suscepimus, superni imperatoris oculos offendamus, ne, dum secularibus negotiis exterioribusque edictis artius insudamus, aecclesias dei longe lateque diffusas, precipue quas sub vigore Romani imperii amplectimur, postponere videamur . . .

Der „Romana dignitas“ kommt die „imperialis dignitas“ im D. 414 gleich (. . . *maximo debet equitatis vigore pollere, ut in his, quę ad imperialem dignitatem pertinent . . . provide reddat*), ebenso die „dignitas maiestatis“ im D. 434 a (. . . *ne culpari possimus ab aliquo nescio neglecta nostrae maiestatis dignitate*); der „*ęqua lanx*“ entspricht wörtlich D. 434 a (*Quoniam nostram novimus esse salutem et Romani decus imperii . . . rationabiliter et a e q u a l a n c e disponere*) sowie „die equa ratio“ im D. 421 (. . . *oportet nos semper omnium nostrorum fidelium merita e q u a ratione pensare*); der „*invincibilis dextra*“ entspricht einmal die „*semper victrix manus*“ im Verbotspassus¹⁰¹), sodann die „*imperialis dextra*“ im D. 423 (. . . *sub tutelam nostrę imperialis d e x t r ę suscipimus*); den „*rebelles*“ und „*oboedientes*“ entsprechen die „*inimici, infideles, malefactores*“ sowie die „*amici, fideles*“ und „*boni*“ im D. 421 (*Hec autem periculosi temporis instantia continuique, quibus agitamur, labores propter iusticiam, quam tuemur, fideles ab infidelibus, amicos ab inimicis . . . nos edocent discernere . . . bonis dare laudem et immensam remunerationem, malefactores autem digna punire vindicta . . .*); mit der Aussage über die Stellung des Herrschers gegenüber seinen Untertanen (*Et licet rē vera . . .*) ist D. 423 (. . . *in quantum maior c e t e r i s mortalibus potestas nobis a deo largita est*) und D. 448 (*Quanto maiores, potentiores et ditiores inter c ę t e r o s*

¹⁰⁰) Der Schreiber hat sich bei diesem Wort entweder verschrieben oder die Vorlage mißverstanden. Das Wort beginnt deutlich erkennbar mit zwei n, dann folgt in einer Breite von vier Buchstaben ein Loch im Pergament, gefolgt von dem Rest eines Buchstabens und *salem*. Die Abschrift im 1461 angelegten Livre Rouge (Archives Départementales des Vosges, Epinal, Ms. 29 f. 34; vgl. Henri Stein, Bibliographie générale des cartulaires français [1907] S. 461 n° 3379) hat eindeutig *universalem*. Der Ausdruck „gladius universalis“ ist bisher nicht bekannt, vgl. Wilhelm L e v i s o n †, Die mittelalterliche Lehre von den beiden Schwertern, DA 9 (1952) S. 15 ff., besonders S. 24 und Hartmut H o f f m a n n, Die beiden Schwerter im hohen Mittelalter, DA 20 (1964) S. 78 ff. Der Verfasser der Arenga dürfte bei dieser Formulierung wohl den „gladius materialis“ und nicht den Weltherrschaftsgedanken, wie er in der Stauferzeit zutage tritt, im Sinn gehabt haben. Dem „gladius materialis“ entspräche auch das „*seculare regimen totius mundi*“ im D. 414, siehe dazu weiter unten.

¹⁰¹) Für diesen Passus hat v. Gladiss das Diplom Heinrichs V. St. 3099 als Vorlage durch Kleindruck ausgewiesen. Möglicherweise ist das Abhängigkeitsverhältnis aber umgekehrt.

mortales deus nos esse voluit et fecerit ac ordinaverit, tanto humilior, studiosius et largius debemus domum dei . . . diligere, decorare atque sublimare) zu vergleichen; dem „gladius universalis“ sind die Schwert-Zitate im D. 421 (*Rex non sine causa, sed ad vindictam malefactorum laudemque bonorum portat gladium*)¹⁰²) und im D. 434 a (*Rex non sine causa gladium portat, sed ad vindictam malefactorum, laudem vero bonorum*) sowie das „seculare regimen“ im D. 414 (*Quoniam imperialis celsitudo sub oculis divine contemplationis, quam nichil latet, seculare regimen totius mundi optinet*) gegenüberzustellen; der „Gedanke des gemeinen Besten“¹⁰³) (*generale commodum*) findet in der „communis utilitas“ des D. 436 seine Entsprechung (. . . *sicut nostrum est . . . ad honorem summi regis et communem utilitatem viriliter regere Romanorum imperium atque defendere, sic omnium christianorum est . . . vigilanter providere*), desgleichen die Wendung „oculi superni imperatoris“ in den „oculis divine contemplationis“ des D. 414 und im „summus rex“ des D. 436; den „secularibus negotiis“ entsprechen die „negotia nostri regni“ im D. 434 a und der herrscherlichen Sorge um die Kirchen die Wendung im D. 427 (. . . *ad honorem eius [scil. Domini], cui nichil preponendum est, incessanter insudare debemus*).

Die aus dem Rahmen fallende *Invocatio In nomine patris et filii et spiritus sancti*¹⁰⁴) kommt in den Diplomen Heinrichs IV. noch ein weiteres Mal vor, und zwar ebenfalls in einer in Lothringen gefälschten Urkunde: dem D. † 237 für Remiremont¹⁰⁵).

Für den Verbotspassus *Si quis igitur alicuius diocesis episcopus, si quis dux, marchio, comes, vicecomes, advocatus, villicus, gastaldio, magna parvaque persona contra hoc nostrum decretum consiliatus fuerit . . .* hat von Gladiss das Privileg Clemens' III. (Wibert) JL 5334 (fehlt *gastaldio*) und das Diplom Heinrichs VI. St. 5013 durch Kleindruck als Vorlage ausgewiesen. Die Nennung des Gastalden weist jedoch nach Italien, wo im langobardischen Reich der Verwalter des Königsguts diesen Titel trug. Die Bezeichnung „gastaldio“ erhielt sich über die folgenden Jahrhunderte hinweg bis in das Zeitalter der Kommunen. Gelegentlich taucht sie auch in

¹⁰²) Rom. 13, 4 und 1. Petr. 2, 14.

¹⁰³) Vgl. dazu Walther Merk, in: Festschrift für Alfred Schultze (1934) S. 451 ff.

¹⁰⁴) Zu dieser „Trinitätsformel I“ vgl. Leo Santifaller, Über die Verbal-Invokation in den älteren Papsturkunden, Römische Historische Mitteilungen 3 (1960) S. 68.

¹⁰⁵) Vgl. DA 30 (1974) S. 217 Anm. 5.

alemannischen und bairischen Urkunden auf¹⁰⁶). Demnach scheint mir das Verhältnis der Vorlagen genau umgekehrt zu sein: der Verfasser von St. 5013 nahm sich das echte, von Oger A verfaßte D. 428 für diesen Passus zum Vorbild. Denn wie sollte sonst die Bezeichnung „gastaldio“ in die am 28. Juni 1196 in Bruyères in den Vogesen ausgestellte, das Diplom Friedrichs I. St. 3779 (künftig D. F. I. 183) wiederholende Urkunde Heinrichs VI. Eingang gefunden haben? Oger A nennt den „gastaldio“ außerdem noch in den DD. 413, 414 und 427.

Auch die Corroboratio läßt das Diktat von Oger A erkennen:

D. H. IV. † 428

*Quod ut certius credatur et diligentius ab omnibus observetur, presentes litteras manus nostrę signo firmavimus et sigilli nostri impressione corroborari precepimus*¹⁰⁷).

D. H. IV. 435

Quod ut verius credatur et ab omnibus inviolabiliter observetur, impressione nostri sigilli iussimus insigniri.

D. H. IV. 436

Ut autem ab omnibus inviolabiliter observetur, impressione nostri sigilli decoratum roboratur.

D. H. IV. 437

Ut autem inviolabiliter ab omnibus observetur, imaginem nostri sigilli insigniri diligenter iussimus.

D. H. IV. 438

Ut autem inviolabile permaneat et ab omnibus observetur, nostro sigillo iussimus insigniri.

D. H. IV. 442

Ut autem consideratis omnibus verius credatur et ab om-

¹⁰⁶) Vgl. Heinrich Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte ²2 (1928) S. 170; ferner H. Tiefenbach, Studien zu Wörtern volkssprachiger Herkunft in karolingischen Königsurkunden (1973) S. 29 ff.

¹⁰⁷) Vgl. auch die Gegenüberstellung mit der Corroboratio in JL 5334 unten S. 397.

nibus observetur, impressione nostri sigilli iussimus huius precepti paginam insigniri.

D. H. IV. 443

Quod ut ab omnibus credatur et inviolabile permaneat, nostro sigillo iussimus insigniri.

D. H. IV. 447

Et ut hoc opus misericordie inviolabiliter ab omnibus observetur, nostro muniri sigillo iussimus.

In den Urkunden Heinrichs IV. taucht diese Corroborations-Formel — abgesehen vom D. 99 für Ottmarsheim¹⁰⁸) und D. 344 für Graf Cono¹⁰⁹) — ausschließlich bei italienischen Empfängern auf und wird (soweit sie nicht auf Vorurkunden zurückgeht) nur von italienischen Notaren verwendet¹¹⁰).

Die Formulierung der Signumzeile *Signum domni Heinrichi imperatoris augusti invictissimi* entspricht ebenfalls der Gewohnheit des Oger A, vgl. die DD. 413, 421, 423, 430: *Signum domni Heinrichi tercii invictissimi imperatoris augusti*¹¹¹).

Schließlich verraten die rhetorischen Elemente der Traductio (Wiederholung eines Wortes in verschiedenen Flexionsformen) und der inhaltlichen Steigerung¹¹²) die Verfasserschaft des Oger A:

D. H. IV. † 428

... moderemur, moderando

D. H. IV. 423

... et habent et habituri sunt adquisita vel acquirenda

¹⁰⁸) In weitgehender Anlehnung an ein verlorenes Privileg Leos IX. verfaßt.

¹⁰⁹) Verfaßt von dem italienischen Notar Burchard B.

¹¹⁰) Vgl. die DD. 34, 98, 102, 170, 174, 176, 214, 220, 231, 233, 235, 257, 262, 290, 322, 333, 335, 337, 342, 343, 357, 362, 364, 376, 422, 446.

¹¹¹) Oger B verfährt ungleichmäßig: *Signum domni Heinrichi Romanorum imperatoris invictissimi* (DD. 434, 442, 445) zuerst; dann verzichtet er auf *Romanorum* (DD. 451, 459).

¹¹²) Vgl. dazu Heinrich Fichtenau, Rhetorische Elemente in der ottonischen Herrscherurkunde, *MIÖG* 68 (1960) S. 56 n° 16 und n° 18.

... *adsimus, erigamus, protegamus*
 ... *dignemur, consolemur, exalte-*
mus

D. H. IV. 413

Si quis igitur . . . consiliatus fuerit,
consenserit, fecerit

Optamus itaque, iubemus et etiam
imperiali terrore sanctimus

D. H. IV. 421

... *sustineretur, regeretur atque de-*
fenderetur

D. H. IV. 438

... *ut . . . reedificare, munire atque*
ampliare concederemus

... *concedimus, statuimus atque*
edicimus

D. H. IV. 448

Quanto maiores, potentiores et di-
tiores inter ceteros mortales deus
nos esse voluit et fecit ac ordinavit,
tanto humilius, studiosius et largius
debemus domum eius . . . diligere,
decorare atque sublimare.

Den Konjunktionen *Cum . . . sic, licet . . . tamen* im D. † 428 entsprechen *Quoniam . . . sic* (D. 436), *licet . . . tamen* (D. 423) und *quamvis . . . tamen* (D. 421).

Aufgrund des Schrift- und Diktatvergleichs halte ich es für erwiesen, daß dem Fälscher des D. H. IV. † 428 ein von dem italienischen Kanzlei-notar Oger A verfaßtes und geschriebenes Diplom für Saint-Dié aus dem Jahr 1092 als Vorlage diente. Es ist nicht außergewöhnlich, daß in der italienischen Kanzleiabteilung ein Diplom für einen Empfänger in Lothringen hergestellt wurde, hat doch Oger A auch das D. 443 (Padua 1095 März) für Pfäfers verfaßt und wahrscheinlich Oger B geschrieben, wie sich auch eine Beteiligung dieses Notars am D. 451 (Verona 1096) für das Kloster St. Lambrecht und am D. 452 (Verona 1096 Februar 2 / Padua 1096) für die erzbischöfliche Kirche zu Bremen-Hamburg und vermutlich auch am D. 459 (Aachen 1098 Februar) für Nivelles, sowie am D. 463 (Regensburg 1099 April 30) für Kremsmünster nachweisen läßt.

Die Datierung des D. H. IV. † 428 wurde nach der des Privilegs Clemens' III. (Wibert) JL 5334 angefertigt, und zwar dem Wortlaut wie der

Zeilenaufteilung (Zeilenwechsel nach *episcopi*) nach. Die Indiktionszahl XV versuchte der Fälscher in allen Einzelheiten nachzuzeichnen.

Das Privileg Wiberts ist nicht in römischer Kurialschrift, sondern in einer fränkischen Urkundenminuskel geschrieben, was insofern nicht außergewöhnlich ist, als die Urkunde ja außerhalb Roms ausgestellt wurde¹¹³). Der Schreiber läßt sich nur in dieser einen Urkunde nachweisen¹¹⁴). Da Wibert kaum über eine Kanzlei mit festem Personal verfügt haben dürfte¹¹⁵), stellt sich die Frage, ob die Urkunde nicht von einem Notar der Reichskanzlei geschrieben worden sein könnte. Ein Vergleich mit den Kanzleiprodukten aus dieser Zeit bestätigt diese Vermutung nur bedingt: in der Papsturkunde finden sich mehrere Schrifteigentümlichkeiten von Oger A! Es sind dies die beiden Formen des g (mit geschlossener und offener, mit einer Schleife verzierter Unterlänge), die *orum*-Kürzung, die Kürzungszeichen sowie die Kerbungen an Rundungen (besonders bei C und d). Im übrigen ist die Schrift der Papsturkunde jedoch durchaus eigenständig und erlaubt nicht, Oger A als Schreiber der Urkunde anzunehmen¹¹⁶). Wenn ein von ihm geschriebenes Diplom als Vorlage gedient hat, dann kann es nur die Vorlage gewesen sein, die auch der Fälscher des D. H. IV. † 428 herangezogen hat.

Eine unzweifelhafte Abhängigkeit des Wibert-Privilegs von der Kaiserurkunde läßt sich bei der *Corroboratio* feststellen:

D. H. IV. † 428

JL 5334

Quod ut certius credatur et diligentius ab om-

Quod ut certius credatur et diligentius ab om-

¹¹³) Vgl. Paul Kehr, *Scrinium und Palatium* (MIOG Ergänzungsband 6, 1901) S. 102, der JL 5334 zu den „zwei sicheren Originalen“ Wiberts zählt.

¹¹⁴) Vgl. Leo Santifaller, *Saggio di un Elenco dei funzionari, impiegati e scrittori della Cancelleria Pontificia dall'inizio all'anno 1099*, *Bullettino dell'Istituto Storico Italiano per il Medio Evo e Archivio Muratoriano* 56 (1940) S. 434.

¹¹⁵) Vgl. Kehr, *Scrinium* S. 102.

¹¹⁶) Eigenartig und ungewöhnlich sind die Rota und das Benevalete-Monogramm in JL 5334, vgl. die Beschreibung bei Pflugk-Hartung, *Acta pontificum Romanorum inedita* 1, 54 f. Die Inschrift in der Rota sowie in dem durch Doppellinien gebildeten Innenkreuz (*IHS XPS DNS NR* und *CONFIRMA HOC DEVS Q[uod] OPATVS ES IN NOBIS*) scheint eher aus dem 12. Jh. zu stammen. Die Buchstaben sind nicht mehr linear, sondern flächig ausgeführt, Haar- und Schattenstriche heben sich deutlich voneinander ab (A, N), gekrümmte Linien schwellen an (R, S), das A hat eine trapezförmige Gestalt, M erscheint in unzialer Form (mit offener zweiter Schlinge). Möglicherweise wurde die Inschrift erst später in die (ursprünglich leer gebliebenen?) Felder eingetragen.

nibus observetur, presentes litteras manus nostrę signo firmavimus et sigilli nostri impressione corroborari precepimus.

nibus observetur, presentes litteras manus nostrę signo firmavimus et sigilli nostri impressione corroborari precepimus.

Und wenn in einer weiteren Urkunde Wiberts vom 27. Februar 1086¹¹⁷⁾ die *Corroboratio Quod ut certius credatur et ab omnibus diligentius observetur, sigillo nostro praesentes litteras statuimus roborari* vorkommt, so verstärkt dies nur noch den Eindruck von der Abhängigkeit der wibertinischen von der kaiserlichen Kanzlei¹¹⁸⁾. Auch bei der *Corroboratio* ist also das Abhängigkeitsverhältnis umgekehrt: die Kaiserurkunde diente dem Papstprivileg als Vorlage¹¹⁹⁾.

Es bleibt schließlich noch zu klären, wann und warum die Fälschung auf den Namen Heinrichs IV. angefertigt wurde.

Wie die Westvogesenklöster Remiremont, Etival, Moyenmoutier und Senones wurde auch Saint-Dié im 7. Jahrhundert auf fränkischem Königsgebiet errichtet¹²⁰⁾. Es umfaßte das Land der beiden Quellarme der Meurthe und hatte von den vier alten Klöstern im Meurthegebiet (die obengenannten außer Senones) das bei weitem größte geschlossene Klostergebiet inne¹²¹⁾. Toul war bei der Gründung der Vogesenklöster nirgends beteiligt, doch entspann sich vom 10. Jahrhundert an zwischen den loth-

¹¹⁷⁾ JL 5322 für Ravenna, gedruckt bei Migne, PL 148, 830 f., vgl. Köhncke, Wibert S. 87 Anm. 6.

¹¹⁸⁾ Berührungspunkte zwischen der Kaiserurkunde und dem Papstprivileg sind auch bei dem Schlußsatz der Arenga zu erkennen:

D. H. IV. † 428

Studendum est enim, ne acquisita eis pereant, ne concessa aut firmata a predecessoribus nostris aliqui violare presumant et ut acquirenda secure teneant...

JL 5334

... ne quid illis depereat et, ut habita pacifice teneant et habeant secure conquirant...

Ich möchte auch hier — im Gegensatz zu v. Gladiss, der für diesen Passus die Vorlage in St. 5013 sieht — dasselbe Abhängigkeitsverhältnis wie bei der *Corroboratio* annehmen.

¹¹⁹⁾ Vgl. auch Köhncke, Wibert S. 87 Anm. 6: „Ich denke an deutsche, aus der kaiserlichen Kanzlei übernommene Beamte.“

¹²⁰⁾ Vgl. Heinrich Büttner, Die politische Erschließung der westlichen Vogesen im Früh- und Hochmittelalter, ZGORh N.F. 50 (1937) S. 393; Perrin, Recherches S. 269 Anm. 1.

¹²¹⁾ Büttner (wie Anm. 120) S. 388.

ringischen Herzögen und den Toulser Bischöfen ein heftiger Kampf um den Besitz von Saint-Dié¹²²). Durch Klagen über die Entfremdung der dem Bistum am Kloster zustehenden Rechte gelang es Bischof Gerhard (963—994), daß ihm von Otto II. und Otto III. Besitzrechte an Saint-Dié bestätigt wurden¹²³). Gegen die Toulser Ansprüche konnte sich das Kloster jedoch erfolgreich durchsetzen, und im 13. Jahrhundert ist es eine Institution „ad Romanam ecclesiam nullo medio pertinens“¹²⁴).

Über den Versuch des Klosters, sich der Übergriffe seines Vogtes zu erwehren, erfahren wir zum erstenmal aus dem im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts gefälschten, jedoch auf eine echte Vorlage zurückgehenden Privileg Leos IX. von 1051 für Toul¹²⁵). Im Gegensatz zur „prebenda fratrum“ wird darin aber die Ausdehnung der Herrschaft des Vogts nicht genau festgelegt. Dies erfolgte erst unter Heinrich V. Der Kaiser bestätigte am 13. Januar 1114 Saint-Dié . . . *tertiam partem vallis Galileae, quae vulgo vallis sancti Deodati nominatur*¹²⁶), desgleichen Friedrich I. im Jahr 1157¹²⁷) und Heinrich VI. im Jahr 1196¹²⁸). Daß dem „bannus monasterii“ tatsächlich auch ein „bannus ducis“ gegenüberstand, zeigt uns die Urkunde Herzog Simons I. von Lothringen von 1115/1123, in der eine umfassende Regelung über die gegenseitigen Gewohnheiten und Rechte des Tales von Saint-Dié getroffen wird: . . . *Quia ergo duos bannos sancti videlicet Deodati atque ducis in valle Galilea esse cognovimus*¹²⁹).

¹²²) B ü t t n e r (wie Anm. 120) S. 394, 397.

¹²³) D. O. II. 99 vom 18. März 975; D. O. III. 2 von Oktober 984, vgl. Reg. Imp. 2, 2 n° 680; 2, 3 n° 958; P e r r i n, Recherches S. 274 mit Anm. 3; 275 mit Anm. 2.

¹²⁴) Vgl. die Bulle Clemens' IV. vom 28. Mai 1266 (fehlt bei Potthast); Druck: Jean-Claude S o m m i e r, Histoire de l'église de Saint Diez (1726) S. 405: *Petitio dilectorum filiorum decani et capituli ecclesiae sancti Deodati, Tullensis dioecesis, ad Romanam ecclesiam nullo medio pertinentibus* . . .; vgl. auch B ü t t n e r (wie Anm. 120) S. 395; Jacques C h o u x, L'épiscopat de Pibon [1069 bis 1107] (1952) S. 6.

¹²⁵) J L † 4252; Druck: Augustin C a l m e t, Histoire ecclésiastique et civile de Lorraine 2 (1745), preuves Sp. 295; Paul B o u d e t, Le chapitre de Saint-Dié en Lorraine, Annales de la Société d'émulation du Département des Vosges 90 bis 97, 98 (1921/23) S. 208 n° 3; vgl. P e r r i n, Recherches S. 280, besonders Anm. 4.

¹²⁶) St. 3099; Druck: Léopold D u h a m e l, Documents rares ou inédits de l'histoire des Vosges 2 (1869) S. 157; vgl. P e r r i n, Recherches S. 279 mit Anm. 1 und 2; 282.

¹²⁷) St. 3779 (künftig D. F. I. 183); D u h a m e l, Documents S. 159.

¹²⁸) St. 5013; D u h a m e l, Documents S. 161; vgl. oben S. 389.

¹²⁹) C a l m e t, Histoire eccl. et civile de Lorraine 2 (1728), preuves Sp. 260; 25 (1745), preuves Sp. 133; S o m m i e r, Histoire de Saint Diez S. 372; vgl. auch P e r r i n, Recherches S. 287 Anm. 3.

Dagegen lautet die eigentliche Verfügung im D. H. IV. † 428: . . . *aeccliam beati Deodati in valle Galilea sitam in vigore maiestatis nostrę procurandam servandamque suscipimus . . . confirmantes ei . . . eandem vallem Galileam cum oblationibus et custodia altaris, aeccliesiis, decimis, prediis, silvis, terris, vineis, aquis aquarumque decursibus, acquisitis vel acquirendis sive quę habet in eadem valle Galilea sive in Elisacio sive quibuscumque Lotharingie episcopatibus, familiam quoque* . . .¹³⁰⁾. Die Absicht der Fälschung tritt also deutlich in dem Anspruch zutage, den das Kloster damit auf das ganze Tal von Saint-Dié erhob, der aber — wenn überhaupt — erst nach langen und harten Auseinandersetzungen mit den Vögten¹³¹⁾ nicht vor dem 14. Jahrhundert erfüllt wurde¹³²⁾.

IV. Zum Diplom Kaiser Heinrichs IV. für die Kirchen St. Peter und Paul in Rom sowie für Bischof Johannes von Porto (D. H. IV. † 453)

Im Frühjahr 1081 war Heinrich IV. nach Italien gezogen, um die Inthronisation Wiberts von Ravenna zum Papst und seine Krönung zum Kaiser in Rom zu erreichen. Die Tore der Stadt blieben ihm jedoch verschlossen, da Gregor VII. und die Römer ihm heftigen Widerstand leisteten, so daß es den Truppen des Königs erst nach zwei vergeblichen Belagerungen in den Jahren 1081 und 1082 gelang, am 3. Juni 1083 die Leostadt mit der Peterskirche zu erobern. Die Angriffe hatten sich nicht nur gegen die Leostadt gerichtet — deren Mauern geschleift wurden —, sondern ebenso gegen die transtiberinischen Gebiete und die bei dem Kloster San Paolo fuori le mura angelegte feste Stellung¹³³⁾. Freilich war mit diesem Sieg noch lange nicht die Unterwerfung Gregors VII. erreicht, der sich in die Engelsburg zurückgezogen hatte. Eine in Verhandlungen Heinrichs IV. mit den Römern in Aussicht genommene Synode, auf der der Streit zwischen dem König und dem Papst entschieden werden sollte, scheiterte am Widerstand Gregors VII. Seine starre Haltung führte Anfang 1084 zu

¹³⁰⁾ Vgl. oben S. 389.

¹³¹⁾ B o u d e t, Le chapitre de Saint-Dié S. 27 ff.

¹³²⁾ B o u d e t, Le chapitre de Saint-Dié S. 179.

¹³³⁾ Vgl. Gerold Meyer von Knonau, Jahrbücher 3 (1900) S. 472 ff.; Ferdinand Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter vom V. bis XVI. Jahrhundert, Buch 7—12. Neu hg. von Waldemar Kampff (1954) S. 104 ff.

einer allgemeinen Abfallbewegung in Rom, der sich auch dreizehn Kardinäle, darunter Bischof Johannes von Porto, anschlossen. Am 31. März 1084, Ostersonntag, erreichte der König sein längst angestrebtes Ziel: seine und seiner Gemahlin Bertha feierliche Kaiserkrönung in der Peterskirche¹³⁴). Zugleich wurde ihm von den Römern die patrizische Gewalt übertragen¹³⁵). Den Eindruck und die Wirkung, die die Ereignisse aus den Tagen vor der Kaiserkrönung bei Heinrich IV. hervorgerufen haben, schildert die Narratio und die Dispositio des D. H. IV. † 453. Der Kaiser (*dei gratia Romanorum imperator et patricius*) erklärt, er habe, als er sich — noch unsicher über den Bestand von Herrschaft und Krone — in Sorge „herumwälzte“ (*dum adhuc regni et coronae de statu incertus hinc inde anxius volutabar*), getrieben von zu großer Zuneigung manchen Freunden gegenüber, von deren Hilfe und Rat er damals gründlich unterstützt wurde (*pro quorundam amicorum nimia dilectione compulsus, quorum iuvamine et consilio tunc temporis penitus sustentabar*), den Hauptkirchen von Rom, St. Peter und Paul, sowie dem Bistum Porto und dessen überaus getreuen Bischof Johannes zu Unrecht und ohne Überlegung zum Schaden seiner Seele sehr bedeutende Besitzungen entzogen (*principalibus ecclesiis scilicet sancti Petri et Pauli beatorum et venerabilium apostolorum et Portuensi episcopatu, cui fidelissimus noster Ioannes dei gratia serenissimus antistes praesidet, quod bona praegrandia iniuste et sine ratione temeraria fronte contra salutem animae traditorum consilio minime feliciter abstulissim*)¹³⁶). Von Reue gequält und in der Hoffnung, daß ihm dereinst Vergebung gewährt werde, sowie wegen der ständigen Fürsprache der Apostelfürsten und der aufrichtigen Treue Bischof Johannes', des praepositus der beiden Kirchen, stellt er die entzogenen Besitzungen wieder zurück (*inde nimirum, quia me in interiori animae continue suspirando, lachrimando, flendo, dolendo anxium culpabilemque considero, pro spe saltem quandoque recuperandi veniae, tum etiam beatorum venerabilium apostolorum preciosissima continua praeinterventione ac etiam sincerissima praefidelitate Ioannis Portuensis serenissimi pontificis et supra dictorum venerabilium locorum praepositi eisdem capitalibus ecclesiis ea bona, quae supra*

¹³⁴) Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 3, 523 ff.; Karl Jordan, in: Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte 91 (1970) S. 344.

¹³⁵) Vgl. Wilhelm von Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit 53, 1 (1890) S. 557.

¹³⁶) Vgl. dazu das D. H. IV. 432 vom 12. Mai 1093 für Aquileia: . . . *consilio quorundam non bene nobis consulentium eandem marchiam predictae ecclesiae subtrahendo abstulimus alii eam concedentes* (verfaßt von Humbert A.).

dicta necessitate compulsus subtraxeram, integre restitui cum omni diligentia curavimus), nämlich: *castrum Corcoroli*¹³⁷⁾ *Passaranum, Portum cum omni reddito ad episcopatum vel ad apostolicam dignitatem pertinentia* (!), *Flaianum et omnia castra, quae Collinis sita sunt, et alia, quae infra urbem vel extra vel in quibuscumque comitatibus vel provinciis . . . cum appendiciis . . . reddo, restituo et iuxta nostram imperialem auctoritatem sanciendo in sempiternum sine omni contradictione confirmo*. Danach folgen Sanctio und Corroboratio; Unterschriftszeilen und Datierung fehlen.

Die Urkunde ist also nicht eigentlich nur Bischof Johannes von Porto gegeben, sondern auch den Kirchen der Apostel Petrus und Paulus in Rom¹³⁸⁾, die der Herausgeber D. v. Gladiss nicht im Regest zum D. H. IV. † 453 genannt hat, so daß das Diplom in der Forschung nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit gefunden hat. „Kaiserurkunden für römische Kirchen und Klöster sind selten, aber um so wichtiger. Denn sie sind in gewisser Hinsicht Reste der vielumstrittenen Kaiserrechte in Rom, und als solche bisher vielleicht nicht genug beachtet, oder doch wenigstens wertvolle Zeugnisse der persönlichen Beziehungen unserer Könige zur ewigen Stadt“, bemerkte Paul Kehr¹³⁹⁾. Kurz zuvor hatte Paul Scheffer-Boichorst, erstaunt über die eigentümliche Erscheinung, daß keiner „unserer Herrscher jemals den Kanonikern (von St. Peter) selbst ein Privileg verliehen“ haben sollte, Nachforschungen angestellt, die seinen Zweifel zertreuen sollten; er fand nämlich gleich vier Urkunden von Friedrich I., Heinrich VI., Friedrich II. und Sigismund, die er herausgab und kommentierte¹⁴⁰⁾. Heinrichs VI. und Sigismunds Diplome sind im Original erhalten, die Urkunden Friedrichs I. und Friedrichs II. nur durch die Bestätigung Sigismunds überliefert. Wenn weder in der Bestätigung Sigismunds noch in den vorangegangenen Diplomen eine Urkunde Heinrichs IV. erwähnt wird, so sollte man daran denken, daß gerade im 11. Jahrhundert das Archiv von St. Peter in Rom große Verluste erlitten hat¹⁴¹⁾. Indes scheint im Diplom Friedrichs I. von 1159 eine Anspielung auf den Schaden anzuklin-

¹³⁷⁾ Zu diesen Besitzungen vgl. unten S. 406 f.

¹³⁸⁾ Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 3, 545 Anm. 28.

¹³⁹⁾ P. Kehr, *Otia diplomatica*, Nachrichten Göttingen 1903 S. 271.

¹⁴⁰⁾ P. Scheffer-Boichorst, Vier ungedruckte Kaiserurkunden für die Kanoniker der Vatikanischen Basilika, *MIÖG Erg.-Bd.* 4 (1893) S. 94 ff.

¹⁴¹⁾ Vgl. Luigi Schiaparelli, *Le carte antiche dell'archivio Capitolare di S. Pietro in Vaticano*, *Archivio della R. Società Romana di Storia Patria* 24 (1901) S. 399: «. . . Il prezioso materiale andato perduto è incalcolabile . . .».

gen, den Heinrich IV. den beiden Apostelkirchen zugefügt hat, wenn es heißt, daß die *ecclesia beati Petri diutinis iam pressuris impugnata et dilapidata ab antiquis retro temporibus esse dinoscitur, etiam ab hiis, qui eius patroni et defensores esse debuerant*¹⁴²⁾.

Auch für das Kloster San Paolo fuori le mura ist die archivalische Überlieferung sehr lückenhaft¹⁴³⁾, so daß sich D. v. Gladiss gezwungen sah, für das D. H. IV. † 453 den Druck von Cornelius Margarini, dem 1681 verstorbenen Archivar von San Paolo¹⁴⁴⁾, zu wiederholen, der die Urkunde „ex archiv. sac. monasterii s. Pauli de Urbe, capsula O numero 1.2“ edierte¹⁴⁵⁾.

In der Forschung wurde das D. H. IV. † 453 verschieden beurteilt. D. v. Gladiss glaubte in der Urkunde wegen des fehlenden Eschatokolls einen Empfängerentwurf vor sich zu haben, der der Kanzlei entweder nicht vorgelegt oder aber von ihr nicht genehmigt worden war. Dann scheinen ihm aber Zweifel gekommen zu sein, denn er behauptet, ohne auch nur einen einzigen Beleg zu nennen, daß „sich mancherlei in den Sätzen findet, das man kaum zu Zeiten Heinrichs IV. niedergeschrieben haben dürfte“¹⁴⁶⁾, so daß die Bearbeitung wohl wenigstens etliche Jahrzehnte nach seiner Herrschaft erfolgt sein wird“. Sein endgültiges Urteil lautet nun: das D. † 453

¹⁴²⁾ Scheffer-Boichorst, Vier ungedruckte Urkunden S. 96.

¹⁴³⁾ Vgl. Ildefonso Schuster, La basilica e il monastero di S. Paolo fuori le mura (1934) S. 5: «L'archivio è stato più volte saccheggiato, incendiato, disperso; così che manca una quantità di documenti importantissimi, anche papali ed imperiali, i quali vengono appena citati in altre carte superstiti»; B. Trifone, Le carte del monastero di San Paolo di Roma, Archivio della R. Società Romana di Storia Patria 31 (1908) S. 271 ff.

¹⁴⁴⁾ Vgl. Schuster, S. Paolo S. 251.

¹⁴⁵⁾ Bullarium Casinense 2 (1670) S. 113 n° 118.

¹⁴⁶⁾ Sollte hier auch die Corroboratio (*Et ut hoc verius credatur et inviolabiliter in perpetuum conservetur, nostro sigillo diligentissime signavimus et propria manu omnimoda veneratione subscribendo confirmavimus*) gemeint sein, dann wäre dem entgegenzuhalten, daß eine Reihe von Diplomen Heinrichs IV. eine den üblichen Rahmen sprengende Corroboratio aufweist, vgl. zum Beispiel D. 170 (... *et sigilli nostri imagine figuratum reddi iussimus*), D. 362 (... *subscriptione nostre manus corroborari ad perpetuam firmitatem*), D. 413 (*iussimus solidari impressione nostri sigilli, sicut hic representatur*), D. 414 (... *iubemus impressionem nostri sigilli fieri, ut imago cesaris omnibus certitudinem hoc insolubiliter permanendi in secula seculorum exhibeat*), D. 421 (... *hec cera impressione nostri sigilli imperialem representans imaginem evidenter indicat*), D. 427 (*Hoc igitur inviolabiliter corroborat imperialis imaginatio nostri sigilli et decorat*) und D. 436 (... *impressione nostri sigilli decoratum roboratur*). Auf diese Diktateigentümlichkeit hat bereits Bresslau aufmerksam gemacht (Die kaiserliche Ausfertigung des Wormser Concordats, MIOG 6 [1885] S. 129 Anm. 2). — Zur Arenga vgl. unten S. 404 f.

ist eine Fälschung, deren zeitlicher Ansatz „ganz ungewiß“ sei¹⁴⁷). Bernhard Schmeidlers Beurteilung¹⁴⁸) des Stückes schien v. Gladiss entgangen zu sein. Schmeidler hatte nämlich die Urkunde dem „Mainzer Diktator“ als dessen „erstes Produkt seiner Kanzleitätigkeit ohne Mitarbeit eines anderen Beamten“ zugewiesen und sie zu dessen „ausschweifendsten Stücken“ unter den „ausführlichen und sehr subjektive Erzählungen“ enthaltenden Urkunden gezählt¹⁴⁹). Gerold Mayer von Knonau, dessen Beurteilung v. Gladiss ebenfalls nicht zur Kenntnis nahm, glaubte, „das ganze Stück, besonders auch die ausführliche Arenga in der Häufung gleichartiger Begriffe, in der Wiederholung gleicher Worte“ zeige „so viel von der Eigentümlichkeit des Diktators Adalbero C“, daß er das D. † 453 den von Wilhelm Gundlach¹⁵⁰) aufgezählten Urkunden dieses Notars hinzufügen wollte¹⁵¹), wodurch er aber den Widerspruch Schmeidlers hervorrief¹⁵²). Tatsächlich ist Meyer von Knonau nur teilweise zuzustimmen, da sich nur einige Spuren von den Diktateigentümlichkeiten des Adalbero C finden. Die Arenga ist wie so oft bei diesem Notar durch die Denkweise der Deduktion, die Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere, bestimmt. Die erste Hälfte beginnt er dabei gern mit *omnes*, um dann mit *praecipue, maxime, specialiter* oder einem Demonstrativpronomen die Aufmerksamkeit auf den Einzelfall zu lenken¹⁵³), vgl. das D. † 453: *O m n i u m potestatum regum ducum marchionum comitum omniumque secularium rectorum ius esse legale animo fiduciali decernimus, ut si quando, quod saepe, m a x i m e his temporibus contingere solent, aliqui*

¹⁴⁷) Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. † 453. Paul S a n d e r, Der Kampf Heinrichs IV. und Gregors VII. von der zweiten Exkommunikation des Königs bis zu seiner Kaiserkrönung (1893) S. 148 Anm. 1, spricht sich entschieden für eine Ausstellung der Urkunde „noch im April oder Mai 1084“ aus. Ihm schließt sich Meyer von Knonau an (Jahrbücher 3, 544 Anm. 28), und von Karl Friedrich St u m p f wird das D. † 453 innerhalb der Jahre 1084—1097, genauer „wahrscheinlich zu 1084 April“, datiert (St. 2992).

¹⁴⁸) B. S c h m e i d l e r, Kaiser Heinrich IV. und seine Helfer im Investiturstreit (1927) S. 205.

¹⁴⁹) S. 85 schwächt S c h m e i d l e r seine Behauptung ab („vielleicht dem Mainzer Diktator zuzuweisen“).

¹⁵⁰) W. G u n d l a c h, Ein Dictator aus der Kanzlei Kaiser Heinrichs IV. (1884).

¹⁵¹) Meyer von Knonau, Jahrbücher 3, 545 Anm. 28.

¹⁵²) B. S c h m e i d l e r, Kaiser Heinrich IV. S. 85: „für Meyer von Knonau ist jedes D(iplom) Heinrichs IV., das einen etwas individuellen Tenor hat, ein wenig aus der üblichen Schablone herausfällt, ein Erzeugnis des Adalbero C“.

¹⁵³) Vgl. Carl E r d m a n n und Dietrich v. G l a d i s s, Gottschalk von Aachen im Dienste Heinrichs IV., DA 3 (1939) S. 137.

praedictorum rectorum sine animi diligenti praemeditatione inconsulte inconsiderate inordinate vel iniuste aliquid fecerint, statim quantocius locus vel modus emendandi advenerit, liberam facultatem omnino emendandi habeant; quanto magis nostra imperialis auctoritas . . . Das ausgeprägte liturgische Interesse von Adalbero C¹⁵⁴) zeigt sich in der Wendung *pro s p e saltem quandoque recuperandi v e n i a e, tum etiam beatorum venerabilium apostolorum (Petri et Pauli) preciosissima continua praeinterventione*, vgl. dazu das D. H. IV. 272 von 1074: *divini amoris sanctorumque apostolorum Petri et Pauli <intercessionis> respectu*¹⁵⁵); ferner das D. H. IV. 402 von 1089: . . . *relinquentes s p e m v e n i e in futuro*¹⁵⁶). Anklänge an die Ausdrucksweise des Adalbero C sind also im D. † 453 zu finden, doch kann nur von geringfügigen Berührungen mit seinem Diktat gesprochen werden. Sie reichen nicht aus, um eine von ihm verfaßte Arenga über jeden Zweifel sicherzustellen. Obwohl wir uns mit dieser Feststellung begnügen müssen, so können wir uns nun doch eine Vorstellung von der Entstehung der Urkunde machen.

Mit dem D. H. IV. † 453 befinden wir uns in Rom in den Wochen nach der Kaiserkrönung¹⁵⁷), die für Heinrich IV. keine günstige Wendung gebracht hatte. Die festesten Stellungen in der Stadt waren noch in den Händen Gregors VII. und eines großen Teils des Adels: die Engelsburg, das Septizonium auf dem Palatin und das Kapitol¹⁵⁸). Erst nach heftigster Belagerung wurden die Kastelle und Paläste der Adligen erstürmt, gebrochen und niedergebrannt¹⁵⁹). Nur die Engelsburg hielt dem Ansturm der Kaiserlichen und ihrer römischen Verbündeten stand. Als Robert Guiscard von der ernsten Lage seines päpstlichen Lehnsherrn erfuhr, beschloß er zur Befreiung Gregors VII. herbeizueilen. Heinrich IV. geriet nun durch die gegnerische Übermacht derart in Bedrängnis, daß er weichen mußte. Bereits am 21. Mai brach er vor dem anrückenden Normannenheer

¹⁵⁴) Vgl. Erdmann - v. Gladiß, Gottschalk von Aachen S. 136.

¹⁵⁵) Das Diplom ist eine verunechtete Nachzeichnung „wohl aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach einem Original von der Hand des Adalbero C, der auch den Wortlaut der Vorlage verfaßt hatte“, vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 272.

¹⁵⁶) Laut Vorbemerkung „verfaßt von Adalbero C., wohl unter Zuhilfenahme einer Aufzeichnung über das Verfahren gegen Markgraf Ekbert“.

¹⁵⁷) Vgl. Anm. 147.

¹⁵⁸) Hier hielt der Kaiser am 29. April in einem Streit zwischen Graf Saxo und Kloster Farfa Gericht, vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 3, 543.

¹⁵⁹) Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 3, 540 ff.; Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom S. 105.

zusammen mit Clemens III. (Wibert) von Rom aus nach Norden auf, während die Stadt eingenommen und verwüstet wurde¹⁶⁰). Am 23. Mai urkundete der Kaiser zweimal in Sutri: einmal für das Domkapitel zu Pisa (D. H. IV. 359), zum andern für Bischof Constantin von Arezzo (D. H. IV. 360). Es sind dies die ersten sicher datierten Urkunden nach der Kaiserkrönung; denn das D. H. IV. 357 für die Bürger von Lucca wurde vom Herausgeber nur deshalb vor die während Heinrichs Kaisertum ausgestellten Urkunden eingereiht, weil es ohne Eschatokoll überliefert ist¹⁶¹), und ob als Ausstellort des ohne Tages- und Ortsangabe¹⁶²) überlieferten D. H. IV. 358 für Farfa noch Rom in Frage kommt, muß offenbleiben¹⁶³). Im Spiegel der Urkundenzahlen wird es deutlich, daß die Belagerung und die Einnahme Roms den Geschäftsgang in der kaiserlichen Kanzlei nahezu zum Erliegen gebracht hat¹⁶⁴). Im Jahre 1081 wurden noch 14 Diplome ausgestellt, 1082 die Hälfte davon und 1083 nur noch 4. Erst nachdem Heinrich IV. Rom verlassen hatte, war die Kanzlei wieder funktionsfähig. Man wird also im D. H. IV. † 453 am ehesten ein schnell vom Empfänger hingeworfenes Konzept (mit grammatischen Härten)¹⁶⁵) sehen dürfen, das von der Kanzlei Heinrichs IV. in der Eile des Aufbruchs nicht mehr ergänzt und beglaubigt, sondern nur flüchtig von Adalbero C, der ja am kaiserlichen Hof war, durchgesehen werden konnte¹⁶⁶).

Wie auch immer diese Urkunde entstanden sein mag, die Glaubwürdigkeit des Rechtsinhalts kann nicht in Zweifel gezogen werden. Es handelt sich um die Rückerstattung und Bestätigung der südwestlich von Tivoli gelegenen, aus dem 11. Jahrhundert stammenden (heute zerstörten) Burg

¹⁶⁰) Vgl. Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom S. 107 ff.

¹⁶¹) Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 357.

¹⁶²) Die Lücken in der Datierung für die Tages- und Ortsangaben wurden nicht ausgefüllt, vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 358.

¹⁶³) Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 358.

¹⁶⁴) Über die durch die politische Situation bedingte zeitliche Verteilung von Diplomen vgl. zum Beispiel auch Theodor Schieffer in der Einleitung (S. 11 f.) zu den Urkunden Lothars I. und Lothars II. (1966).

¹⁶⁵) Vgl. zum Beispiel: . . . *sancti Petri et Pauli beatorum et venerabilium apostolorum*; . . . *pro spe saltem quandoque recuperandi veniae*; . . . *Portum cum omni redditu ad episcopatum vel ad apostolicam dignitatem pertinentia*.

¹⁶⁶) Vgl. hierzu auch die Wendung im D. H. IV. 373 *Romę acquisitum, Sutrie manu et regia carta confirmatum* und dazu die Vorbemerkung zum D. H. IV. 354. — Die mangelnde Erfahrung in den Besonderheiten einer Kaiserurkunde kommt im D. † 453 zum Beispiel in der Verwendung des Singulars bei den Verben der Dispositio zum Ausdruck (*reddo restituo et confirmo*). — Zur Teilnahme von Adalbero C am 2. Italienzug Heinrichs IV. vgl. die DD. H. IV. 330 ff.

Corcolle, die noch 1312 in der Verfügungsgewalt von San Paolo fuori le mura war¹⁶⁷); ferner um das ebenfalls südwestlich Tivoli liegende Passarano; sodann um Porto und das nordöstlich von Rom gelegene Fiano Romano, um das San Paolo im 12. Jahrhundert einen jahrzehntelangen Streit führte¹⁶⁸), und schließlich um alle in der Landschaft Collinense (also östlich der Via Cassia bis etwa zum Tiber im Gebiet östlich des Lago di Bracciano) sowie die übrigen innerhalb und außerhalb der Stadt (Rom) in den Grafschaften und Provinzen gelegenen Burgen.

Corcolle, Passarano und Fiano Romano werden tatsächlich als Besitz von San Paolo fuori le mura von Gregor VII.¹⁶⁹), Anaclet II.¹⁷⁰) und Innocenz III.¹⁷¹), dann vor allem aber in der Besitzbestätigung Heinrichs VI. St. 5081 von 1186/88 genannt¹⁷²). Der König tut darin kund, daß er nach Einsicht in die Privilegien seiner Vorgänger, Kaiser Heinrichs III. (IV.), seines Vorfahren, und Kaiser Friedrichs, seines Vaters, dem Kloster San Paolo fuori le mura seine Besitzungen bestätigt habe: *nos inspectis augustorum principum privilegiis, atavi nostri Henrici III quondam Romanorum imperatoris augusti et dilectissimi patris nostri Friderici Romanorum imperatoris divi augusti, qui adhuc vivit et regnat, dignum et iustum reputantes, ut ea, quae rationabiliter et legitime acta sunt, nullo imposterum quam longissimo temporum spatio retractentur . . . confirmantes . . . per praesentem divalem paginam nostram, quaecumque illic collata sunt a nostris predecessoribus Romanorum imperatoribus sive regibus sive a summae sedis pontificibus sive ab aliis quibuscumque catholicis viris . . . Nominatim autem et specialiter confirmamus eidem monasterio . . . Fl a i a n u m . . . Alia quoque castra, quae de iure ad idem monasterium audivimus pertinere, scilicet C o r c o r o l u m , P a s s a r a n u m*. Die Bedenken, die Toeche gegen die Echtheit dieser Urkunde

¹⁶⁷) Vgl. G. T o m a s s e t t i, Della Campagna Romana, Archivio della R. Società Romana di Storia Patria 29 (1906) S. 285 ff.

¹⁶⁸) Vgl. Paul Scheffer-Boichorst, Urkunden und Forschungen zu den Regesten der staufischen Periode, NA 24 (1899) S. 208 f.

¹⁶⁹) JL † 5200 von (1073—85), interpoliert, vgl. It. Pont. 1, 168 n° 16; Druck: Quellen und Forschungen zum Urkunden- und Kanzleiwesen Papst Gregors VII. 1 (Stude e Testi 190, 1957) hg. von Leo S a n t i f a l l e r S. 20 n° 36.

¹⁷⁰) JL 8373 vom 27. März 1130, It. Pont. 1, 169 n° 19; Druck: M a r g a r i n i, Bullarium Casinense 2, 139 n° 150.

¹⁷¹) Potthast n° 1935; Druck: M a r g a r i n i, Bullarium Casinense 1, 25 n° 22.

¹⁷²) Reg. Imp. 4, 3 n° 616; Druck: M a r g a r i n i, Bullarium Casinense 2, 217 n° 211.

vorgebracht hat¹⁷³), wurden von Scheffer-Boichorst entkräftet¹⁷⁴). Die Urkunde Barbarossas ist nicht erhalten¹⁷⁵). Ob der Kanzlei Heinrichs VI. von San Paolo der auf Heinrich IV. zugeschnittene Entwurf vorgelegt wurde¹⁷⁶) oder eine rechtsgültig ausgefertigte Urkunde dieses Kaisers, bleibt eine offene Frage.

Als Motiv für die Ausstellung des D. H. IV. † 453 wird unter anderem neben der praeinterventio der Apostelfürsten auch die praefidelitas Johannes' von Porto genannt, der als Bischof von Porto und praepositus der beiden Apostelkirchen bezeichnet wird, so daß Meyer von Knonau zu der Annahme geführt wurde, „Johannes sei durch Heinrich IV. mit einer gewissen Verwaltung dieser Kirchengüter betraut worden, freilich zum Zwecke, daraus dem Unternehmen des Kaisers möglichst zu Hilfe zu kommen“¹⁷⁷). Es ist bezeugt, daß die Äbte oder Verwalter von San Paolo fuori le mura seit der Mitte des 11. Jahrhunderts ausnahmslos Kardinäle waren¹⁷⁸) und somit kommt auch dieser Nachricht des D. † 453, daß nämlich Johannes praepositus von San Paolo gewesen sei, der Wert einer beglaubigten Quelle zu. Für die Zeit zwischen 1079 und 1098 bietet die Überlieferung keine lückenlose Reihe der Äbte. Um 1080 war wahrscheinlich der Kardinalpriester von San Clemente Rainer aus Bieda, der spätere Papst Paschalis II., Abt von San Paolo¹⁷⁹). Ob der in einem Montecassineser Nekrolog des 12. Jahrhunderts¹⁸⁰) zum 9. März genannte *domnus Iohannes presbyter cardinalis et abbas sancti Pauli in Urbe*¹⁸¹) unser Jo-

¹⁷³) Toeche, Jahrbücher der deutschen Geschichte: Kaiser Heinrich VI. (1867) S. 690 no *499.

¹⁷⁴) P. Scheffer-Boichorst, Urkunden und Forschungen S. 208 Anm. 6.

¹⁷⁵) Vgl. It. Pont. 1, 165; Nachrichten Göttingen 1903 S. 271.

¹⁷⁶) Als ein weiteres Beispiel für die Bestätigung eines Empfängerentwurfs könnte das D. H. IV. 357 genannt werden, das der Kanzlei Lothars III. vorgelegt wurde, vgl. die Vorbemerkung zum D. Lo. III. 47.

¹⁷⁷) Meyer von Knonau, Jahrbücher 3, 545 Anm. 28.

¹⁷⁸) Vgl. Schuster, S. Paolo S. 76.

¹⁷⁹) Vgl. Schuster, S. Paolo S. 283.

¹⁸⁰) Vgl. Bibliotheca Casinensis seu codicum manuscriptorum series 2 (1875) S. 18.

¹⁸¹) Erasmus Gattola, Ad historiam abbatiae Cassinensis accessiones 1 (1734) S. 852. Willkürlich ist die von B. Trifone (Serie dei prepositi, rettori ed abbatì di San Paolo di Roma, Rivista storica benedettina 4 [1909] S. 113) vorgenommene Identifizierung des 1014 genannten Abts Johannes mit diesem Kardinalpriester, den er überdies noch mit dem zum 14. Juli in dem erwähnten Nekrolog (Gattola S. 856) angeführten *domnus Iohannes Portuensis episcopus et monachus* verwechselt.

hannes von Porto ist, ist sehr zweifelhaft; denn Johannes war nicht Kardinalpriester, sondern -bischof, seitdem er 1049 als Bischof von Toscanella nach Porto transferiert worden war¹⁸²). Er ist der einzige Kardinalbischof gewesen, der 1084 Gregor VII., zu dessen besonderen Vertrauten er gehört haben soll, verlassen hat, und wurde sofort danach durch einen gregorianischen Nachfolger ersetzt¹⁸³). Wie aus einem an alle Deutschen gerichteten offenen Brief der Gräfin Mathilde von Tuszien¹⁸⁴) hervorgeht, hat Johannes im Mai 1084 Rom zusammen mit Heinrich IV. verlassen. Er muß jedoch später noch einmal zurückgekehrt sein, da er am 4. November 1084 im Lateran ein Privileg Clemens' III. (Wibert) unterzeichnete¹⁸⁵), um danach als dessen Legat nach Deutschland zu reisen. Auf der Quedlinburger Synode in der Osterwoche 1085 wurde von der gregorianischen Partei in Deutschland über sämtliche Anhänger des Gegenpapstes, unter denen an erster Stelle die Kardinäle Johannes von Porto, Petrus und Hugo der Weiße genannt werden, der Kirchenbann ausgesprochen¹⁸⁶). In einem Schreiben Urbans II. vom 8. Juli 1089 an Klerus und Laien von Velletri¹⁸⁷) wird auch Johannes von Porto unter den mit Erfolg Bekämpften angeführt.

Die Parteinahme des Kardinalbischofs Johannes von Porto für Heinrich IV. ist somit offenkundig erwiesen, und ebenso ist es eine unbestrittene Tatsache, daß Johannes im Mai 1084, dem mutmaßlichen Zeitpunkt der Bearbeitung des D. H. IV. † 453, in der Umgebung des Kaisers war.

Der von D. v. Gladiss erhobene Vorwurf der Fälschung entbehrt der Begründung.

¹⁸²) Vgl. Gerhard Schwartz, Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den sächsischen und salischen Kaisern (1913) S. 265; Hans-Walter Klewitz, Die Entstehung des Kardinalkollegiums, ZRG Kan. 25 (1936) S. 207; O. Kares, Die Kardinäle des elften Jahrhunderts (996—1143). Statistisch-chronologische Studien (Füssen 1949, masch.) S. 78 f.

¹⁸³) Vgl. Klewitz, Kardinalkollegium S. 137, 140 f.

¹⁸⁴) Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 3, 550 f.

¹⁸⁵) It. Pont. 1, 76 n° 16; JL —; Druck: A. Morini - P. Soulier, Monumenta ordinis Servorum s. Mariae 2 (1898) S. 191 n° 1.

¹⁸⁶) Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 4 (1903) S. 14 ff.; Otto Schumann, Die päpstlichen Legaten in Deutschland zur Zeit Heinrichs IV. und Heinrichs V. (1912) S. 61 Anm. 12; F. Lerner, Kardinal Hugo Candidus, HZ Beiheft 22 (1930) S. 57.

V. Zur Urkunde Bischof Lietberts von Cambrai für das Kloster Saint-Sépulcre in Cambrai vom Jahre 1064 (DD.H.IV. Anhang VI)

Heinrich IV. ist der erste deutsche König gewesen, der Urkunden anderer Aussteller durch Unterfertigung beglaubigte¹⁸⁸⁾. An erster Stelle ist hier der Vertrag zwischen Bischof Wilhelm von Utrecht und Abt Reginbert von Echternach vom 28. Dezember 1063 zu nennen (D. H. IV. 116), der in zwei Exemplaren ausgefertigt wurde, deren jedes von beiden Vertragspartnern besiegelt worden war. Zur erhöhten Sicherheit wurde außerdem die königliche Bestätigung erbeten. Dieser Bitte wurde durch die Kanzlerunterschrift und obendrein durch die Datierung entsprochen. Ein königliches Siegel scheint ebenso wenig angebracht gewesen zu sein wie eine Signumzeile, deren Verlust kaum anzunehmen ist¹⁸⁹⁾. Anders verhält es sich mit der Urkunde Bischof Lietberts von Cambrai über die Reform des Kanonikerstifts Saint-Aubert in Cambrai (D. H. IV. 178), die „gleicherweise für die kirchliche Verfassungsgeschichte wie für die Diplomatik von Bedeutung ist“¹⁹⁰⁾. Obwohl Unterschrift und Siegel des Bischofs angekündigt sind¹⁹¹⁾, folgt nach dem Text das vollständige Schlußprotokoll einer Königsurkunde mit Signum- und Rekognitionszeile¹⁹²⁾ und Datierung von 1066¹⁹³⁾. Das nur noch teilweise erhaltene Siegel scheint ein Abdruck des dritten Königsstempels zu sein¹⁹⁴⁾. Bresslau vermutete, „daß ein in der Kanzlei angefertigtes Blankett einer Königsurkunde zur Herstellung einer Urkunde des Bischofs Lietbert von Cambrai benutzt ist“¹⁹⁵⁾.

¹⁸⁷⁾ It. Pont. 2, 104 n° 2; JL 5403; Druck: J. Pflugk-Harttung, Acta pontificum Romanorum inedita 2 (1884) S. 145 n° 178; vgl. auch Otto Köhncke, Wibert von Ravenna (Papst Clemens III.) (1888) S. 101 Anm. 1.

¹⁸⁸⁾ Vgl. H. Bresslau, Die Siegel der deutschen Könige und Kaiser aus der salischen Periode 1024—1125, NA 6 (1881) S. 557 ff. und Handbuch der Urkundenlehre² 1 (1912) S. 714 mit Anm. 1.

¹⁸⁹⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 116.

¹⁹⁰⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 178 und P. Schroeder, Die Augustinerchorherrenregel, AUF 9 (1926) S. 297 ff.

¹⁹¹⁾ *Ut autem hoc factum firmum maneat et inconvulsum, precepi fieri huius modo privilegium, quod etiam manu propria firmavi et sigilli mei impressione signavi.*

¹⁹²⁾ Nach der Vorbemerkung zum D. H. IV. 178 von dem Kanzleinotar Sigehard D geschrieben.

¹⁹³⁾ Sie ist fast ganz verblaßt, so daß sich schwer feststellen läßt, ob sie gleichfalls von Sigehard D geschrieben wurde. Jedenfalls „steht fest, daß sie nicht von dem Schreiber des Kontextes stammt“, vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 178.

¹⁹⁴⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 178.

¹⁹⁵⁾ Bresslau, Urkundenlehre² 1, 714 Anm. 1.

Da jedoch im Text jede Andeutung einer Beglaubigung durch den König fehlt, hat sich v. Gladiss der Ansicht Fickers, „daß sich dem Bischofe vor Vollziehung der Urkunde Gelegenheit bot, sie in der Reichskanzlei beglaubigen zu lassen“¹⁹⁶⁾, insofern angeschlossen, als damit gesagt werde, daß die Annahme eines Blanketts nicht zwingend sei, die königliche Unterfertigung vielmehr erst der Niederschrift der bischöflichen Urkunde folgte¹⁹⁷⁾. Zur Erklärung der merkwürdigen Urkunde hält v. Gladiss schließlich auch für denkbar, daß Bresslau eine „Verwechslung der Pergamente, des von unserem Diplom mit dem der Urkunde des Bischofs Lietbert für das Kloster Saint-Sépulcre, in der die königliche Unterfertigung angekündigt war, aber nicht stattgefunden zu haben scheint“, unterlaufen sei¹⁹⁸⁾. Da v. Gladiss aber „keine Spur von einer königlichen Unterfertigung oder königlichen Besiegelung des Originals“ zu entdecken vermochte, reihte er das Stück am Schluß des Urkundenbandes im Anhang unter die modernen Fälschungen und apokryphen Angaben über königliche Beurkundungen ein¹⁹⁹⁾.

Es handelt sich um die Gründungs- und Dotierungsurkunde²⁰⁰⁾ des Klosters zum Heiligen Grab in Cambrai, die Bischof Lietbert (1051—1076) ausgestellt hat, nachdem er von einer 1054 angetretenen Pilgerreise nach Jerusalem (die er aber, ohne das Heilige Land gesehen zu haben, 1056 abbrechen mußte) zurückgekehrt war²⁰¹⁾. Das Kloster wurde auf einem Kirchhof errichtet, den Lietberts Vorgänger Gebhard I. vor dem nördlichen Tor der Stadt angelegt hatte, da die Begräbnisplätze innerhalb der Mauern nicht mehr ausreichten, nachdem zahlreiche Einwohner wegen

¹⁹⁶⁾ J. F i c k e r, Beiträge zur Urkundenlehre 1 (1877) S. 281.

¹⁹⁷⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 178.

¹⁹⁸⁾ Vgl. die Vorbemerkung zum D. H. IV. 178.

¹⁹⁹⁾ MGH DD. Heinrichs IV. S. 682 n° VI.

²⁰⁰⁾ Den Besitz bestätigte am 18. April 1075 Gregor VII. (JL 4957; Druck: Quellen und Forschungen zum Urkunden- und Kanzleiwesen Papst Gregors VII. 1 [Studie Testi 190, 1957]) hg. von L. S a n t i f a l l e r S. 86 n° 100, desgleichen Paschal II. am 1. November 1109 (JL 6244; Druck: P f l u g k - H a r t t u n g, Acta pontificum Romanorum inedita 1 S. 100 n° 112), Innocenz II. am 19. Februar 1142 (JL —; Druck: J. R a m a c k e r s, Papsturkunden in den Niederlanden 2 [1934] S. 140 n° 38), Alexander III. am 9. März 1175 (JL —; Druck: R a m a c k e r s, Papsturkunden 2, 298 n° 157) und Lucius III. am 18. Februar 1182 (JL —; Druck: R a m a c k e r s, Papsturkunden 2, 389 n° 241).

²⁰¹⁾ Vgl. Reinhold R ö h r r i c h t, Die Deutschen im Heiligen Lande (1894) S. 3 f.; Carl E r d m a n n, Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens (1935) S. 370.

einer Hungersnot gestorben waren²⁰²). Die Lietbert-Urkunde gibt 1064 als Ausstellungsjahr an²⁰³), trägt aber kein Tagesdatum; doch wissen wir aus Weihenotizen aus dem 12. Jahrhundert und aus Lietberts Vita, daß Kirche und Kloster Ende Oktober geweiht worden sind²⁰⁴). Ein innerer Zusammenhang zwischen diesem Datum und dem Mitte November 1064 von Deutschland aus zum Grab Christi nach Jerusalem aufgebrochenen Pilgerzug, dem größten des Jahrhunderts²⁰⁵), wird kaum zu bezweifeln sein.

Die Lietbert-Urkunde ist im Original überliefert²⁰⁶). Sie wurde von dem Mönch Parvinus geschrieben (die erste Zeile und die Datierung in verlängerter Schrift) und vom Kanzler Werinbald rekognosziert²⁰⁷). Die

²⁰²) Vgl. Wilhelm Reinecke, Geschichte der Stadt Cambrai bis zur Erteilung der Lex Godefridi [1227] (1896) S. 77 f.

²⁰³) In Cambrai wurde im 11. Jh. noch nach dem Weihnachtsanfang datiert; erst seit Beginn des 12. Jh. läßt sich der sogenannte *stilus curie Cameracensis*, der mit Ostern beginnende Jahresanfang, feststellen, vgl. E. I. Strubbe - L. Voet, *De chronologie van de middeleeuwen en de moderne tijden in de Nederlanden* (1960) S. 58 und (mit Belegen aus späterer Zeit) H. Grotfend, *Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit* 1 (1891) S. 142. — Die Indiktion II ist in der Lietbert-Urkunde um I zu niedrig; wenn hier nicht die am 25. Dezember oder 1. Januar beginnende *Indictio Romana* angewendet wurde, hätte sie im September umgesetzt werden müssen.

²⁰⁴) Es sind drei Weiheinschriften aus dem 12. Jh. überliefert. Die eine, deren Datum E. de Moreau, *Histoire de l'église en Belgique* 1 (1940) S. 293 und ² 2 (1945) S. 24 ohne nähere Begründung übernahm, nennt (ohne Tagesdatum) das Jahr 1063, die zweite, oben im Text erwähnte, den 27. Oktober 1064 (MGH SS 30, 781). Die dritte (ungedruckte) Weiheinschrift (Cambrai, Bibliothèque Municipale, Ms. 246 [236] f. 82) gibt den 28. Oktober 1064 an. Die vom Mönch Rudolf von Saint-Sépulcre kurz nach 1100 verfaßte *Vita Lietberti episcopi Cameracensis* (MGH SS 30, 860; vgl. A. Hofmeister, in: NA 48 [1930] S. 165) gibt für die Weihe das Jahr 1064 ohne Tagesdatum an, die gleiche Vita, ed. d' Acher y, *Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum* ² 2 (1723) S. 149 den 25. Oktober 1064.

²⁰⁵) Vgl. Meyer von Knonau, *Jahrbücher* 1 (1890) S. 390 ff.; Erdmann, *Kreuzzugsgedanke* S. 281.

²⁰⁶) Archives Départementales du Nord, Lille, Signatur 3 H 56/704. Über dieses Archiv vgl. J. Ramackers, *Papsturkunden in den Niederlanden* 1 (1933) S. 63 ff.

²⁰⁷) Unter den Bischöfen von Cambrai im 11. und 12. Jh. sind mehrere Rekognoszenten dieses Namens bezeugt: 1057 ein Scholaster *Werinboldus* (*scripsit et recognovit*, vgl. Ch. Du vivier, *Recherches sur le Hainaut ancien* 2 [1865] S. 395 n° 48), 1083 ein *Guerinboldus* (*dictavi et subscripsi*, Du vivier 2, 435 n° 71) und 1090 ein Kanzler *Weriboldus* (als Zeuge, Du vivier 2, 453 n° 76), desgleichen zwischen 1103 und 1145 (*ego scripsi, recognovi, subscripsi, recensui*, vgl. Miraeus - Foppens, *Opera diplomatica et historica* 1 [1723] S. 86, 96, 170, 175, 523, 675, 678, 681, 683, 687, 688, 690, 697). Im Jahre 1074 rekognoszierte ein Kapellan *Arnulfus* (Du vivier 2, 415 n° 66).

Schrift weist die stilistischen Merkmale der nordfranzösischen und belgischen Schrift im 11. Jahrhundert auf²⁰⁸⁾: Sie ist zusammengedrängt und gestreckt, die Schäfte sind schon häufig gebrochen, der Schaft des a ist steil aufgerichtet, Bögen werden zu Spitzarkaden und Krallen (f, h, p, s), der letzte Schaft des m und n ist krallenförmig unter die Grundlinie gezogen²⁰⁹⁾.

Nach den Worten *De his itaque privilegium fieri precepi et propria manu firmavi* folgt nicht, wie zu erwarten wäre, die Unterfertigung Lietberts²¹⁰⁾, sondern das vollständige, das heißt vollzogene Königsmonogramm Heinrichs IV. Auf die linke Senkrechte ist oben D und unten G verteilt, auf die mittlere Senkrechte oben T und unten (kaum zu erkennen)²¹¹⁾ R und auf die rechte Senkrechte oben Q und unten S. Zu lesen ist also: HEINRICVS DEI GRATIA QVARTVS REX²¹²⁾. Neben dieser Form der königlichen Bestätigung enthält die Urkunde die Ankündigung, daß *precatu et obtentu* Bischof Lietberts das königliche Siegel aufgedrückt worden sei²¹³⁾. Bedauerlicherweise ist das Siegel, das durch einen Kreuzschnitt angebracht worden war, verloren, und das mag v. Gladiss bewogen haben, diese Angabe der Urkunde in Zweifel zu ziehen. Zum Glück liegt uns jedoch in einem Vidimus des Offizials von Cambrai vom 10. Juli 1451²¹⁴⁾ folgende Beschreibung des Siegels vor: *Notum facimus nos . . . tenuisse, vidisse, palpasse et diligenter de verbo ad verbum legisse et inspexisse quasdam patentes litteras sigillo inclite memorie quondam domini Henrici Lothariensium regis in pasta flavi coloris impresso, cuius sculptura habet ymaginem regis in solio sedentis tenentisque in sinistra formam spericam, que mundum designare videtur, in dextra vero volu-*

²⁰⁸⁾ Anschauliche Beispiele bieten die Tafeln bei M. Gysseling - A. C. F. Koch, *Diplomata Belgica ante annum millesimum centesimum scripta* 2 (1950).

²⁰⁹⁾ Ebenso in der Urkunde Lietberts von 1070 für Saint-Sépulcre, Original in Lille, Archives Départementales du Nord, Signatur 3 H 57/733; Duvivier, *Recherches* 2, 410 n° 53.

²¹⁰⁾ Vgl. dagegen die Urkunde Lietberts für Saint-Aubert in Cambrai, Original in Lille, Arch. Dép. du Nord, Signatur 36 H 62 pièce 660; Duvivier, *Recherches* 2, 422 n° 60), wo sein Monogramm eingezeichnet ist.

²¹¹⁾ Ganz deutlich ist es aber im Chartular des 12. Jh. und in dem Vidimus von 1451 zu sehen, vgl. Anm. 214.

²¹²⁾ Dieses Monogramm begegnet zum erstenmal im D. H. IV. 34 vom 12. Juni 1058.

²¹³⁾ *regalis impressione sigilli roboratum est atque signatum.*

²¹⁴⁾ Archives Départementales du Nord, Lille, Signatur B 1500/25; vgl. *Inventaire analytique et chronologique des Archives de la Chambre des comptes à Lille* (1865) S. 10 n° 25.

*crem, in cuiusque circumferentia scriptum habetur de antiquissima littera: Henricus dei gratia rex, sigillatas signoque sive caractere quondam bone memorie Lietberti episcopi Cameracensis, cuius effigies infra designata est, signatas . . .*²¹⁵⁾. Aus dem Abdruck, den das Wachs auf dem Pergament hinterlassen hat, geht hervor, daß das Siegel mit dem Außenrand einen Durchmesser von ungefähr 100 Millimetern, ohne Außenrand einen Durchmesser von etwa 70 Millimetern hatte. Es muß demnach der Lietbert-Urkunde der 2. Siegelstempel aus der Königszeit Heinrichs IV. aufgedrückt worden sein, der einen Durchmesser von 67 Millimetern hatte²¹⁶⁾, zum ersten Mal am 5. Februar 1059 (D. H. IV. 47) und darnach vom 18. November 1060 (D. 68) bis zum 18. August 1065 (D. 164) nachweislich in Gebrauch war²¹⁷⁾.

Eine weitere Beglaubigung der Urkunde ist die Anführung von Zeugen, von denen die geistlichen auch in der — gleichfalls 1064 ausgestellten — Urkunde Bischof Lietberts für das Kloster Eename erscheinen²¹⁸⁾ und wie auch die milites noch später belegt werden können²¹⁹⁾. Die Datierung mit der Titulierung Heinrichs IV. als „rex Lothariensium“²²⁰⁾ sowie die Nennung des Schreibers und Rekognoszanten²²¹⁾ beschließen die bemerkenswerte Urkunde.

Die Annahme, daß es sich bei ihr um ein Blankett handelt, dürfte durch den Hinweis auf die Beglaubigung durch das königliche Siegel gesichert sein. Indessen war die Beglaubigung durch das Königsmonogramm anfangs gar nicht in Aussicht genommen, da Lietbert sonst ja nicht sagen könnte: *De his itaque privilegium fieri precepi et propria manu firmavi*. Es ist eine naheliegende Vermutung, daß sich Bischof Lietbert 1064 wie

²¹⁵⁾ Ein Siegel Lietberts kann hier kaum gemeint sein, denn davon ist keine Spur zu finden. Der Offizial hat offensichtlich das Monogramm gemeint, das er wegen der Worte *et propria manu firmavi* auf Lietbert bezog.

²¹⁶⁾ Vgl. H. Bresslau, Die Siegel der deutschen Könige und Kaiser S. 571; O. Posse, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige 1 (1909) Tafel 16 n^o 2 und 5 (1913) S. 21. Der Durchmesser des 1. Siegelstempels König Heinrichs IV. betrug 56 Millimeter, der des dritten 78 Millimeter.

²¹⁷⁾ Der 1066 eingeführte 3. Siegelstempel läßt sich mit Sicherheit zuerst am D. 182 nachweisen, war aber vermutlich schon am D. 178 angebracht, vgl. oben S. 410.

²¹⁸⁾ Vgl. Gyseling-Koch, Diplomata Belgica 1, 269 n^o 157.

²¹⁹⁾ Vgl. Reinecke, Geschichte der Stadt Cambrai S. 91 Anm. 7.

²²⁰⁾ Vgl. dazu G. Waitz, Deutsche Verfassungsgeschichte ² 2 (1896) S. 143 f. mit Anm. 4.

²²¹⁾ Vgl. oben S. 412.

auch zwei Jahre später²²²) die Gelegenheit geboten hat, die Urkunde in der Reichskanzlei auch durch das Monogramm beglaubigen zu lassen. Der Schreiber hatte darauf geachtet, den Mittelpunkt des Monogramms mit dem des Pergaments zusammenfallen zu lassen und diesen Platz für das Monogramm ausgespart²²³). Ein am Negativ durchgeführtes photometrisches Meßverfahren zur Veranschaulichung der Dichte und Verteilung (Äquidensiten) der Tinte hat ergeben, daß das Monogramm mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einer anderen Tinte als der des übrigen Textes eingezeichnet wurde²²⁴). In seiner schmalen Form und der Gestaltung beziehungsweise Verzierung der Buchstaben steht es den von den Kanzleinotaren Sigehard B und Sigehard D gezeichneten Monogrammen sehr nahe, am nächsten dem von Sigehard B in dem D. 147 aus dem April 1065 eingetragenen Monogramm. Wie wir aus den erzählenden Quellen erfahren, feierte der König das Osterfest (27. März) in diesem Jahr in Worms, wo zwei Tage später seine Schwertleite stattfand. Aus diesem Anlaß und wegen des hohen Kirchenfestes hatte dort eine größere Versammlung von Reichsfürsten stattgefunden²²⁵). Bei der Schwertleite trat Herzog Gottfried von Niederlothringen als Schildträger auf²²⁶), und auch wenn es nicht ausdrücklich bezeugt ist, wird man als Vertreter des niederlothringischen Episkopats unter den Reichsfürsten Bischof Lietbert von Cambrai vermuten dürfen, zumal da sein Amtskollege, Bischof Wilhelm von Utrecht, noch auf Pilgerreise im Heiligen Land war²²⁷). Die Einberufung des Wormser Reichstags könnte Lietbert etwa zu dem Zeitpunkt erhalten haben, als er die Urkunde über die Gründung, Weihe und Dotierung des Klosters Saint-Sépulcre ausstellte²²⁸). Sie ist als D. 147 a in die Urkundenreihe Heinrichs IV. aufzunehmen²²⁹).

²²²) D. H. IV. 178, vgl. oben S. 410.

²²³) Da er aber aus Versehen mit einer Zeile zu weit in diesen freien Raum geraten ist, mußte das Monogramm ein wenig weiter nach rechts gesetzt werden, so daß seine Längsachse nicht mit der des Pergaments zusammenfällt.

²²⁴) Herrn Privatdozent Dr. Waldemar Sch lö g l von der Universität München bin ich für die Durchführung dieses Versuchs zu großem Dank verpflichtet.

²²⁵) Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 1, 400 ff. Von Worms begab sich der Hof nach Mainz, wo er vom 31. März bis zum 5. April nachweisbar ist, vgl. die DD. 140—147.

²²⁶) Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 1, 401.

²²⁷) Vgl. Meyer von Knonau, Jahrbücher 1, 391.

²²⁸) Über die Fristen zwischen Berufung und Abhaltung eines Reichstags, die unter Heinrich IV. zwischen vier Wochen und über drei Monaten schwankten, vgl.

Heinrich IV. beglaubigt eine Urkunde des Bischofs Lietbert von Cambrai von 1064 über die Gründung, Weihe und Dotierung des Klosters Saint-Sépulcre daselbst.

(1065 Ende März-Anfang April, Worms/Mainz?)

Original (51,5 br × 60 h) in Lille, Archives Départementales du Nord (A), 3 H 56/704. — Chartular von Saint-Sépulcre aus dem 12. Jh. f. 1—2' in der Bibliothèque Municipale in Cambrai (B), Ms. 1222. — Vidimus des Offizials von Cambrai vom 10. Juli 1451 in Lille, Archives Départementales du Nord (C), B 1500/25.

Miraeus, *Diplomata Belgica* 68 c. 35 aus A = Miraeus, *Notitia ecclesiarum Belgii* 182 c. 93 unvollständig = *Gallia christiana* 3 a, 118, = Miraeus-Foppens, *Opera diplomatica* 1, 155 c. 35. — Le Carpentier, *Histoire de Cambray* 2 (*Preuves*) 8 ex abbazia S. Sepulcri unvollständig = *Archives historiques et littéraires du Nord de la France et du Midi de la Belgique* N. S. 5, 287 mit französischer Übersetzung.

Inventaire analytique et chronologique des Archives de la Chambre des comptes a Lille 10 n° 25. — Wauters, *Table chronologique* 1, 515. — DD. H. IV. *Anhang* VI.

Die Lücken und unlesbaren Stellen im Original wurden nach B ergänzt. — Auf dem Rücken von gleicher Hand *Heinricus imperator* und von anderer Hand des 11./12. Jh. *Liebertvs*.

+ ✕ In nomine patris et filii et spiritus sancti. Liebertus Cameracensis aecclasiae episcopus dilectis successoribus ✕^a) suis episcopis et omnibus Christi fidelibus prosperos utriusque vitae successus.

Temporibus predecessoris mei domni videlicet Gerardi sanctae memoriae episcopi exorta fames in regionibus nostris adeo invaluit, ut morientium corpora capere non valerent aecclasiastica cymiteria Cameracensis urbis. Incidit igitur huic predecessori meo rationabile consilium, ut extra muros civitatis fo[dere] faceret poliandrum, quod receptui foret tot corporibus condendorum pauperum. I[uxt]a quem locum aeccleriam postea in honore dominici Sepulchri consecravit eamque et terris et familia dotavit, ut propter reverentiam tanti nominis sepultura ibi esset pauperibus et peregrinis. Hanc autem aec[c]lesiam amplificare congrua dispositione conabatur, nisi senio iam pressus post multa preclara opera morte intercedente

Paul Guba, *Der Deutsche Reichstag in den Jahren 911—1125* (Historische Studien 12, 1884) S. 17 f.

²²⁰⁾ D. 147 ist die letzte der Anfang April in Mainz ausgestellten Urkunden (vgl. auch Anm. 225). Das einzige Diplom dieser Tage, das aus Worms stammt, ist uneinheitlich datiert (D. 142). Die Handlung fand in Worms, die Beurkundung in Mainz statt.

^a) Ende der ersten Zeile.

prohiberetur. Ego itaque Lietbertus, qui ei successi, tanto et tali animatus exemplo in predecessoris mei primitias laboraturus introii et, quoniam parva erat, iuxta aecclesiam illam monasterium ampliori scemate edificavi ipsumque in honore domini nostri Ihsu Christi et sancti Sepulchri eius et sanctae dei genitricis Mariae omniumque sanctorum dei consecravi edificato[que in] claustro cum ceteris officinis abb[atem et monachos eid]em loco assignavi. De rebus ergo possessionis meae imperiali concessu et pontificali donatione ecce coram deo et presentibus testibus istud doto monasterium ad usus illorum, qui ibi deo famulaturi sunt, hoc est in suburbio Cameracę civitatis abbatia sancti Martini, quicquid in manu mea est, paroechiales quoque duae aecclesiae sancti Georgii et sanctae Mariae Magdalene, altaria cum aecclesiis, minutum theloneum, cambę et plura curtilia cum districto toto et terrę arabiles circa Cameracum, quas decambiavi ab abbate Waldrico sancti Andree apostoli, cum aliis pluribus. In eodem Cameracensi suburbio molendinum unum, alterum et dimidium apud Uillam Puerorum¹⁾ cum districto, item aliud apud Nigellam²⁾ cum districto. Concedo etiam omnem piscationem, quę continetur inter duo priora molendina. In pago Cameracensi villam omnem sancti Hylarii³⁾ cum aecclesia et altari, de villa Rotlancurt⁴⁾ tertiam partem, aecclesiam [de] Salegio⁵⁾ cum altari, aecclesiam de Tum⁶⁾ cum altari, altare de Maineriis⁷⁾. Ad Relincurt⁸⁾ curtilia et terre arabiles, ad Blahircut^{b) 9)} due partes unius cambe, curtilia et terra arabilis, in Bantineis¹⁰⁾, Hera¹¹⁾, Rameliis¹²⁾, Morenceis¹³⁾, Collerio¹⁴⁾, Olleuilla¹⁵⁾, Solobria¹⁶⁾, Marconio¹⁷⁾ et apud

¹⁾ Proville, Département Nord, Arrondissement Cambrai.

²⁾ Noyelles-sur-l'Escaut, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

³⁾ Saint-Hilaire-lès-Cambrai, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

⁴⁾ unbekannt.

⁵⁾ Sailly-lès-Cambrai, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

⁶⁾ Thun-l'Évêque, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

⁷⁾ Masnières, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

⁸⁾ Raillencourt, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

⁹⁾ Blécourt, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

¹⁰⁾ Bantigny, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

¹¹⁾ Erre, Dép. Nord, Arr. Cambrai, Com. Ramillies (?).

¹²⁾ Ramillies, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

¹³⁾ Morenchies, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

¹⁴⁾ Cauvoir, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

¹⁵⁾ unbekannt.

¹⁶⁾ unbekannt.

¹⁷⁾ Marcoing, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

b) Blahicurt B.

Ueteres Lis¹⁸⁾ curtilia et terrę arabiles, apud Busserias¹⁹⁾ mansus unus cum districto et terra arabilis, dimidium predium de Gatineis²⁰⁾. In pago de Hainau²¹⁾ Villerellum²²⁾ totum et ecclesiam et altare liberrimum ab omni [ex]actione preter XII denarios. Terram quoque de Vehut²³⁾ cum districto toto. In Bracbatensi²⁴⁾ pago ecclesiam de Melin²⁵⁾, item villam, que vocatur Nivvehoua²⁶⁾ et ecclesiam et altare liberum ab omni debito preter XII denarios. In pago Lethgii²⁷⁾ altare de Villanis²⁸⁾. De his itaque privilegium fieri precepi et propria manu firmavi (M. F.)^{c)}. Quod quidem ut firmum atque inconvulsum in perpetuum [maneat] precatu meo et obtentu regalis impressione sigilli roboratum est atque signatum. Vos itaque successores mei pontifices rogo et obsecro in nomine domini nostri Ihsu Christi redemptoris et salvatoris nostri, ut pro eius amore huic incepto operi misericordię vestrae ma[num] porrigatis, ut, quemadmodum ego cum antecessore meo desideratam expecto mercedem, sic et vos pro tali opere ad aeternam requiem pervenire mereamini post laborem. Quicumque ergo huic coenobio de concessis et concedendis aliquid subripere voluerit et regia[e] firmitati contraire temptaverit, hic a corpore et sanguine domini et communione pacis alienus fiat et, nisi resipuerit et ad satisfactionem venerit, aeternae m[aledi]ction[i] cum diabolo et angelis eius dampnandus sine fine subiaceat.

Ad huius vero privilegii tenorem inviolabiliter conservandum testes idoneos pre[cep]imus subtitulari. Signum Walcheri archidiaconi. Signum Gerardi prepositi et archidiaconi. Signum alterius Gerardi archidiaconi. Signum Franconis archidiaconi. Signum Warmundi archidiaconi. Signum Wi[d]onis archidiaconi. Signum Cristiani militis. Signum Iohannis militis. Signum alterius Iohannis militis. Signum Eilberti militis. Signum

¹⁸⁾ Viesly, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

¹⁹⁾ Boussières-en-Cambrésis, Dép. Nord, Arr. Cambrai.

²⁰⁾ Gattegnies, Dép. Nord, Arr. Cambrai, Com. Bertry.

²¹⁾ Hainaut (Hennegau).

²²⁾ Villereau, Dép. Nord, Arr. Avesnes-sur-Helpe.

²³⁾ Wult, Dép. Nord, Arr. Avesnes-sur-Helpe, Com. Villers-Pol.

²⁴⁾ Brabant.

²⁵⁾ Meslin-l'Évêque, Prov. Hainau, Arr. Ath.

²⁶⁾ Nieuwenhove, Prov. Oost-Vlanderen, Arr. Aalst.

²⁷⁾ Lüttich.

²⁸⁾ Violaines, Dép. Pas-de-Calais, Arr. Béthune.

c) Königsmonogramm Heinrichs IV., vgl. oben S. 413.

Herivvardi militis. Signum Amolrici militis. Signum Heriberti militis.
Signum Vvidrici militis. Signum Rotberti militis.

xx Actum est hoc Cameraci in eodem monasterio [sancti] Sepulcri anno
ab incarnatione domini ·I·^o·LXIII^o, [indictione ^aII], regnante Heinricho rege
Lothariensium (SI. D.) ^d) anno XI, episcopatus vero domni Lietberti
XIII^oxx.

Paruinus notarius et monachus scripsit. Werinbaldus cancellarius recensit.

^d) Vom Siegel ist nichts mehr erhalten, doch dürfte die Bestimmung auf SI. 2 gesichert sein, vgl. oben S. 413 f.